WLADIMIR SZYŁKARSKI
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BONN

Adolf Dyroff

Ein Blick auf sein Leben und sein Werk

Universitäts-Verlag
1947

DEUS ET ANIMA

Archiv für christliche Philosophie und Dichtung

Erster Band:

ADOLF DYROFF

EINLEITUNG IN DIE PHILOSOPHIE

Grundprobleme der Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ethik und Aesthetik

INHALT

Vorwort 4
I. Subjekt und Objekt 8
II. Ideal und Real 28
III. Erfahrung und Denken 36
IV. Sein und Menschentum 51
V. Das Sein und die Einheit 77
VI. Die Wahrheit 94
VII. Ueber Gut, Uebel, Güte, Bosheit 105
VIII. Das Schöne 134
IX. Die Vereinbarkeit von Wahr, Gut, Schön und der Wertbegriff . 178
X. Das Einzelne und das Sein der Gattungen 194
XI. Das Substanzproblem 215
1. Die ontologische Behandlung 215
2. Gnoseologische Behandlung 247
XII. Die Ursachenfrage 276
1. Die ontologische Behandlung 276
a) Die wesentliche geneseologische Behandlung 276
b) Die wesentlich weltordnende (axiologische) Behandlung . 300
c) Die wesentlich gesetzsuchende (nomologische) Behandlung . 316
2. Die gnoseologische Behandlung
a) Vorgeschichte 345
b) Die rationalistische Behandlung 346
c) Die empiristische Behandlung 351
d) Vermittelnde Versuche 361
Nachwort 000
Wladimir Szylkarski, Adolf Dyroff, Ein Blick auf sein Leben und sein Werk 395
Prospekt der Sammlung „Deus et anima. Archiv für christliche Philosophie und Dichtung 439
Namenregister 449

Deus et anima
Archiv für christliche Philosophie und Dichtung
Vorabdruck des Nachworts zum ersten Bande

Adolf Dyroff

Ein Blick auf sein Leben und sein Werk

von
Wladimir Szyłkarski
Professor an der Universität Bonn

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue
Heitren Sinn und reine Zwecke —
Nun, man kommt wohl eine Strecke!
Goethe

Universitäts-Verlag Hans Scheur, Bonn
1947.

Der hohe Zauber, der von Dyroffs Persönlichkeit ausging, der Adel seiner Gesinnung, die tätige, nie versagende Nächstenliebe des „edlen, hilfreichen und guten" Mannes haben im Laufe seines langen Lebens eine weite Anerkennung und Bewunderung gefunden. Es genügt hier, von den vielen dankerfüllten Stimmen, die das bezeugt haben, e i n e anzuführen: In einem Dyroff zu seinem sechzigsten Geburtstag gewidmeten Aufsatz hat der ausgezeichnete Bonner Kunsthistoriker Prof. Heinrich L ü t z e l e r aus dem Herzen aller Freunde und Schüler Dyroffs gesprochen, indem er hervorhob, „welche Verehrung und Liebe" sich der Jubilar in allen Kreisen seines Volkes „und in allen Gegenden Deutschlands, vor allem aber unter seinen Bonner Kollegen, Freunden und Schülern, in einem langen, durch Tatkraft, Lauterkeit und aufrechten Sinn ungemein segensreichen Leben gewonnen hat." Leider bei weitem nicht so allgemein anerkannt ist Dyroffs wissenschaftliche Größe. Ueber sein erstaunlich reiches, vielseitiges und beherrschtes Wissen dürfte allerdings bei den sachkundigen Beurteilern keine weitgehende Meinungsverschiedenheit bestehen, obwohl es sogar unter Dyroffs Fachgenossen keinen gibt, der mit seinem ganzen wissenschaftlichen Lebenswerk vertraut wäre. Hunderte von seinen kleinen Schriften, von denen fast jede irgendeinen Strich zu dem großartigen Gedankengemälde, das ihr Verfasser in seiner Seele trug, beisteuert, sind in verschiedensten Zeitschriften, zum Teil in der Tagespresse, verstreut, wo sie meistens nur schwer zu erreichen sind, und seine monumentalen Werke liegen in den Kisten, die seinen handschrift-

lichen, kaum übersehbaren Nachlaß bergen. So ist es zunächst schier unmöglich, die wissenschaftlichen Leistungen Dyroffs in ihrem ganzen Reichtum zu erfassen. Und solange dies nicht geschehen ist, kann man zu den äußerst fein und weit gezogenen Grundlinien seines philosophischen Systems nur mit äußerster Mühe vordringen. Erst wenn man sich in Dyroffs Ideenwelt tief eingearbeitet hat, hören seine Schriften mit der unglaublichen Mannigfaltigkeit ihres Inhalts auf, den Eindruck einer außerordentlichen Zersplitterung hervorzurufen. Und nur wenn man den Weg durch die Hauptwindungen seines Ideenlabyrinths einigermaßen kennt, ist man imstande, hinter den in verschwenderischer Fülle zusammengetragenen Materialien den einheitlichen und abgeschlossenen Plan zu entdecken, nach dem das großartige Gedankengebäude aufgeführt werden sollte. Zur allseitigen Umschau in diesem Bau genügt, wie gesagt, die Bekanntschaft mit den gedruckten Schriften Dyroffs noch nicht. Nur seine Schüler, die seine Vorlesungen gehört haben, konnten unter der sicheren Leitung des Baumeisters eine solche Umschau halten. Solange diese Vorlesungen nicht aus den Nachlaßkisten ans Licht gebracht worden sind, wird man kaum einen einheitlichen und einigermaßen abgeschlossenen Ueberblick über die unzähligen, mehr oder minder behauenen Steine, die in Hunderten von kleinen Schriften Dyroffs vorliegen, und die an den richtigen Ort gebracht zum Aufbau der gesamten Weltanschauung ausgezeichnet passen würden, gewinnen können. Ich muß gestehen, daß, solange der Verewigte unter uns weilte und ich nur gedruckte Schriften von ihm kannte, schien mir die überaus hohe Einschätzung seiner wissenschaftlichen und philosophischen Bedeutung, der ich bei seinen bedeutendsten Schülern begegnete, übertrieben. Es wollte mir nicht einleuchten, daß Dyroff nicht nur ein erstaunlicher Polyhistor, sondern auch ein den Durchschnitt weit überragender hochoriginelle systematischer Denker sei. In seiner beispiellosen Bescheidenheit würde auch Dyroff selber eine solche Auffassung ablehnen. Erst die Vertiefung in die im Nachlaß verborgenen Schriften hat mich gezwungen, dem enthu-

siastischen Urteil seiner Schüler mich rückhaltlos anzuschließen.

Die vorliegende „Einleitung", die als erster Band der Sammlung „Deus et anima" erscheint, glaubt den zur allgemeinen Orientierung im weiten Gedankenreich, in dem sich Dyroffs Schaffen bewegte, unerläßlichen Wegweiser bieten und damit den ersten Schritt zur möglichst vollständigen Erschließung der Schätze, die in seinem Nachlaß verborgen sind, machen zu können. Wenn dann noch die von Dyroff in völlig druckfertigem Zustande zurückgelassene „Aesthetik" als zweiter und dritter Band derselben Sammlung die Presse verläßt, erst dann wird eine zwar nicht erschöpfende, aber immerhin gründliche Umschau im großartigen Ideenbau möglich sein, der in Dyroffs Geiste mit außerordentlicher Kraft und bewunderungswürdiger Kunst errichtet dastand, ohne in seinen bisher veröffentlichten Schriften eine allseitige Darstellung zu finden. Erst wenn diese Meisterwerke den sachkundigen Beurteilern in die Hände kommen, werden sie Dyroffs einsichtigsten Schülern recht geben, die ihren Meister als einen philosophischen Stern erster Größe bewundern und verehren. „Es finden sich — sagt der Münsterer Philosophieprofessor Peter Wust — überall bei Dyroff in systematischer Hinsicht ganz überraschende Einzellinien, die, zueinander in eine engere Gesamtbeziehung gebracht, ein überaus willkommenes architektonisches Ganzes darstellen würden". „Auf allen Gebieten — hebt der ausgezeichnete Tübinger Religionsphilosoph, Prof. Theodor Steinbüchel hervor — hat Dyroff mit der Ideenliebe des Philosophen gesucht, um unter Anerkennung des Geleisteten und nach der Läuterung der noch ungeklärten Meinungen anderer sein Eigenes mit logischer Schärfe und mit dichterischer Lebendigkeit herauszuformen". Aehnlichen Urteilen begegnen wir bei den allermeisten Schülern Dyroffs, vor allem bei denen, die selbst in der Wissenschaft ernste Leistungen aufzuweisen haben und deren Kompetenz sich also nicht in Abrede stellen läßt. Ich nenne hier von den mir bekannten Namen, außer den bereits erwähnten, Priv. Doz. Anton Antweiler, Prof. Jakob Barion, Dr. Heinrich Fels, Prof. Eduard Hartmann, Prof.

Martin Honecker, Prof. Joseph Lenz, Rektor Jakob Schilling, Prof. Johannes Maria Verweyen[1]).

Den hervorstechendsten Zug in Dyroffs Schaffen bildet, was nicht stark genug betont werden kann, die ebenso seltene wie glückliche Verbindung des ungeheuren geistesgeschichtlichen, vor allem des philosophiegeschichtlichen Wissens mit der urwüchsigen systematischen Aufbaukraft. Um diese Vereinigung in ihrer vollen Auswirkung und Bedeutung zu würdigen, müssen wir einen Blick auf die Wege werfen, auf denen sich Dyroffs wissenschaftliches und philosophisches Schaffen bewegte und entfaltete.

Den Mittelpunkt seines ganzen inneren Lebens, zu dem auch sämtliche Fäden seines philosophischen Schaffens laufen, um in ihm die sie beherrschende innere Einheit und harmonische Verbundenheit zu finden, bildet bei Dyroff der begeisterte, keine Schwankungen und Zweifel kennende Glaube an Gott und die von Ihm gestiftete Kirche. Diesem triebkräftigsten Keim seines gesamten geistigen Lebens hat seine treffliche Mutter, Martha geb. Flach, alle erdenkliche Pflege zuteil werden lassen. Die Bestrebungen der Mutter fanden weitgehende Unterstützung und Förderung bei dem bedeutendsten geistigen Führer Dyroffs in

[1]) Vgl. den Aufsatz „Adolf Dyroff zum 60. Geburtstag" von Prof Joseph Lenz, Trier (Pastor Bonus. März 1926). Dyroff, heißt es dort, ist „einer unserer besten und verdienstvollsten katholischen Philosophen". „Daß manche Fernstehende es nicht wissen, liegt daran, daß sie sein stilles Lebenswerk nicht kennen, weil er in seiner fast zu großen Bescheidenheit so energisch den Lärm und die anspruchsvolle Gebärde moderner Weisheitsprediger verschmäht. Auch ich bin seiner Rüge gewiß, wenn ich heute sein Bild etwas ins Licht rücke. Aber ich meine, unser Volk soll nicht immer erst durch Nekrologe erfahren, wo seine wirklich wertvollen Kräfte, seine edlen Charaktere und bewährten Führer stehen" . . . „Um eine Ahnung von der überragenden Persönlichkeit unseres Jubilars zu bekommen, muß man nur gesehen haben, welche Scharen zu seinen zahlreichen Vorlesungen strömten, so daß die größten Hörsäle der Universität sie kaum zu fassen vermochten; man muß nur wissen, welche Verehrung er als Lehrer und väterlicher Freund bei allen Studenten genießt; man muß nur gefühlt haben, welche Achtung er als Gelehrter und Mensch den Kollegen aller Richtungen abgerungen hat, . . . man muß nur erfahren haben, welchen Klang in allen Kreisen der Bonner Bürgerschaft sein Name allmählich bekomen hat . . . Nur wer in näheren Umgang zu ihm trat oder seine Seminarübungen mitmachte, hat eine Vorstellung davon, welch

seinen Aschaffenburger Schuljahren (1875—1884), dem Gymnasialdirektor Edmund Behringer. Der fromme Mann nahm es mit den Geboten der christlichen Liebe sehr ernst, sein ganzes Vermögen hat er, der „Apostel der Caritas", für deren Stiftungen verwendet und Jahrzehnte seines Lebens der materiellen und moralischen Hebung der armen Spessartbevölkerung gewidmet. Dieser schöne Einklang zwischen den religiösen Ueberzeugungen und ihrer Verwirklichung im taterfüllten Leben mußte auf Behringers Zöglinge einen ungeheuren Zauber ausüben und sie für seine geistigen Schöpfungen und die darin zum Ausdruck kommenden Ideen umso empfänglicher machen. Ihm wird der junge Dyroff seine weit den Durchschnitt der gymnasialen Bildung überragenden Kenntnisse der alten Sprachen zu verdanken gehabt haben. Neben der antiken Dichtung, in die Behringer kein geringerer als der erste Archeget der weltberühmten Bonner philologischen Schule, Friedrich Welcker, eingeführt hatte, und eigentlich in noch höherem Maße beschäftigte den Aschaffenburger Rektor die altgermanische, vom christlichen Geiste durchdrungene Sagenwelt. Dieser Welt entnahm Behringer, der ein nicht unbedeutender spätromantischer Dichter war, den Stoff für seine eigenen Schöpfungen. Um das „Felsenkreuz", nach dem eine dieser Dichtungen betitelt ist, bewegen sich als um ihren Mittelpunkt die Taten und Schicksale seines altgermanischen Helden Hirming. Das Kreuz bildet auch den Mittelpunkt der eigenartigen Geschichtsphilosophie Behringers: die gesamte Entwicklung der Menschheit wird hier als Verwirklichung eines grandiosen Heilplanes dargestellt, in dem Christus die unbe-

riesiges wissenschaftliches Rüstzeug er sich dank seines erstaunlichen Gedächtnisses angeeignet hat und mit welch beherrschender Leichtigkeit er eine solche Fülle klassischen Wissens handhabt. Weit mehr als wir es sonst bei hervorragenden Philosophiehistorikern gewohnt sind, hat Dyroff sich auch in den systematischen Disziplinen der Philosophie erfolgreich betätigt. . . . Auch in seinen Vorlesungen über alle Gebiete der systematischen Philosophie bot er fast zu allen Problemen originelle und überraschende Gedanken, die offenbar einer spontanen Intuition entsprungen und tiefes selbständiges Denken und synthetische Begabung verrieten. . . . Möge ihm noch ein langes, erfolgreiches Arbeiten vergönnt sein und unser Volk noch mehr als bisher in ihm einen Führer erkennen".

dingte Führung zufällt. Zum Kreuz laufen schließlich alle Fäden, die der fromme Dichter in seinem hiostoriosophischen, deutsch-messianistischen Poem „Die Apostel" spinnt. Der letzte noch lebende Christusjünger erzählt von der segensreichen Wirkung, die die einzelnen Apostel auf die Lebensschicksale der einzelnen Völker ausgeübt haben; der reichste Segen fällt auf das „Heilige Römische Reich deutscher Nation", das die Gebote des Heilandes am vollkommensten verwirklicht habe. Daß die deutsch-messianistische Geschichtsphilosophie Behringers im losen Gewande seiner Dichtung vor die Augen des Knaben trat, konnte ihren Zauber nur erhöhen; in ihrer abstrakten, philosophischen Form wäre sie dem Jungen, so begabt er auch war, kaum zugänglich gewesen. In das Gewebe der schwungvollen, bilderreichen Dichtung eingeflochten, konnten die messianistischen Visionen Behringers die empfängliche Seele des Knaben umso fester in ihren Bann ziehen. Der hohe Traum vom Gottesreiche, das sich stufenweise in der Geschichte der Menschheit verwirklicht, und dessen Pforten endgültig zu öffnen dem deutschen Volke vorbehalten ist, bemächtigte sich früh der jungen Seele und darf wohl als der Kern betrachtet werden, aus dem sich Dyroffs gesamte Weltanschauung allmählich entwickelt hat.

Neben dem Rektor Behringer gewann für die geistige Entwicklung des Knaben eine große Bedeutung der Religionslehrer Johannes Kullmann, den Dyroff den „zweiten philosophischen Kopf" unter seinen Lehrern nannte und ihn, natürlich magno cum grano salis, mit dem berühmten Theologen Joh. Ad. Moehler verglich. Kullmann richtete sein Hauptaugenmerk auf die Gefahren der religionsfeindlichen Strömungen, die in der II. Hälfte des XIX. Jahrhunderts trotz ihrer erbärmlichen Seichtigkeit alle Niederungen des europäischen geistigen Lebens überschwemmten und unter den Trümmern der idealistischen Spekulation auch jeden religiösen Glauben zu begraben drohten. Er bekämpfte bei seinen Schülern erfolgreich sowohl den Materialismus als auch die materialistischen Konsequenzen, die nicht nur in populär wissenschaftlichen Werken, sondern auch in der Ta-

gespresse aus der Transmutationslehre gezogen wurden, indem er ein gründliches Eingehen auf Darwins wirkliche Gedankengänge forderte und zeigte, daß die einzigartigen Entdeckungen des genialen Naturforschers keineswegs zu rein mechanischen Folgerungen zwingen, ja, daß erst der Glaube an den göttlichen Schöpfer, Erhalter und Lenker, der das Weltall zweckvoll zu immer vollkommneren Lebensformen hinaufführt, der Evolutionstheorie einen vernünftigen Sinn verleiht. Damit hat Kullmann mit Dyroff zu reden, seine Schüler vor dem „seltsamen Riß" bewahrt, der in die natürliche Anbetung des allmächtigen Weltgrundes „durch die im Darwinismus lebende Neigung, das Zweck- und Sinnlose zum Ursprung des Zweckmäßigen zu erheben . . . und den Menschen immer wieder ihre niedere Abkunft vorzuhalten", gebracht wurde.

Beim Abgang vom Gymnasium faßt Dyroff den Entschluß, der allerdings nur ganz nebelhaft sein konnte, „eine neue Wissenschaft zu begründen, und zwar eine Wissenschaft von der Kultur". Dieser Entschluß bestimmt die allgemeine Richtung der Studien, denen der Jüngling in den akademischen Lehrjahren oblag. Ohne tiefes Eindringen in das antike, besonders das hellenische Kulturgut, ist eine solche Wissenschaft kaum denkbar. So wählt Dyroff als das Hauptfach die klassische Altertumswissenschaft, für deren Studium ihn das Aschaffenburger Gymnasium ausgezeichnet vorbereitet hatte. Als Ergänzungsfächer nimmt der Jüngling Geschichte und Germanistik, deren Wert als Vorbereitungsstufen zur allgemeinen Kulturwissenschaft, die in der Verherrlichung der weltgeschichtlichen, im Dienste der christlichen Wahrheit vollbrachten Taten des deutschen Geistes ihre Krönung finden sollte, ebenfalls augenscheinlich ist. In dieser Wissenschaft beschäftigt Dyroff vornehmlich die geistesgeschichtliche Seite; für materielle Kultur, für Wirtschaft und Technik hat er nur wenig Sinn: „Kultur" faßt er in mehr oder minder bewußtem Anschluß an die deutsche Romantik, für die ihn bereits sein Gymnasialdirektor begeistert hat, als den Inbegriff der

schöpferischen Errungenschaften des menschlichen Geistes in Literatur und Kunst, in Wissenschaft und Philosophie. Die romantische Dichtung hat ihn seit seinem dreizehnten Lebensjahre, da er die Schriften des Clemens Brentano verschlang, mächtig begeistert. Sie gab auch den ersten Anstoß zu den sich durch sein ganzes Leben ziehenden Calderon-, Dante- und Eichendorff-Studien.

Den Hauptgegenstand der akademischen Studien Dyroffs bildete, wie gesagt, die antike Welt. Sein Hauptmeister war hier der große Gestalter des Textes der platonischen Dialoge, der bahnbrechende Erforscher der historischen Grammatik der griechischen Sprache und der hervorragende Kenner und Darsteller der Geschichte der römischen Literatur, Martin Schanz. Es war dieser Meister, dem Dyroff seine sonst wohl kaum noch bei einem Philosophen in so hohem Grade vorkommende Beherrschung der alten Sprachen verdankte. Eine glückliche Ergänzung zu diesem Meister, bei dem der Nachdruck stark auf der Seite der „Wortphilologie" lag, bildete der zweite Würzburger Hauptführer Dyroffs auf dem Gebiete der klassischen Altertums-Wissenschaft, Ludwig Urlichs, dessen Stärke die „Sachphilologie" ausmachte. Im Anschluß an seine plautinischen und taciteischen Forschungen hat sich Urlichs zu einem hervorragenden Kenner der antiken Literatur ausgebildet; seine hochbedeutenden Studien zur Topographie des alten Rom wurden zum Ausgangspunkt für ein sehr tiefgehendes Eindringen in die antike Archäologie und Kunstgeschichte. Mit dankbarer Anerkennung erwähnt Dyroff die wertvollen Anregungen, die ihm die „ideenreiche, feinsinnige griechische Literaturgeschichte" brachte, die Urlichs „von Welcker und anderen Bonnern angeregt, vorzutragen pflegte"; unter Urlichs sachkundiger Leitung hat er auch die Fundamente seines gediegenen Wissens auf dem Gebiete der allgemeinen, vornehmlich der antiken Kunstgeschichte gelegt.

Von seinen acht akademischen Semestern (1884—1888) hat Dyroff sieben in Würzburg und nur eines in Bonn verbracht. Trotzdem hat der Geist der Bonner philologischen Schule, von

der Wilamowitz einmal sagte: „Die Geschichte der deutschen klassischen Philologie ist die Geschichte des Bonner philologischen Seminars", die tiefsten Furchen in die gesamte altertumswissenschaftliche Bildung des Jünglings gezogen. Dem ersten hochbedeutenden Vertreter dieser Schule begegnete Dyroff in Urlichs. In seinem Bonner Semester (1886) konnte er die wertvollsten Anregungen für sein gesamtes wissenschaftliches Schaffen von den beiden größten Vertretern der jüngeren Bonner Schule Franz Bücheler und Hermann Usener, empfangen.

Einzig groß und nachhaltig war der Eindruck, den die Bonner Dioskuren auf den jungen Philologen gemacht haben, ihre völlige Hingabe an die Sache, Ihr vor keinen Schwierigkeiten Halt machendes Ringen mit den Problemen, Ihr mit elementarer Gewalt hervorbrechender Gedankenschwung und der geisterfüllte Klang ihrer Rede. Besonders große Bedeutung für Dyroffs wissenschaftliche Entwicklung gewannen die Bestrebungen Useners, die hellenische Götter- und Heroensage im Geiste jener organologischen Wissenschaft zu durchforschen, die bereits den Romantikern als Ideal vorschwebte und zu der sie zahlreiche wertvolle Entwürfe und Bausteine geliefert haben. Usener wollte die griechische Sagenwelt in ihrer tiefen, aber leider allzu oft verborgenen Einheit mit allen Offenbarungen des griechischen „Volksgeistes" in Religion und Philosophie, in Dichtung und Kunst erfassen. Von der antiken Mythologie ausgehend, wandte sich der unermüdliche Forscher zur frühchristlichen Religion und der aus ihr hervorwachsenden Philosophie und suchte auch hier das geheimnisvolle Leben zu enthüllen, das seinen vielgestaltigen Ausdruck in ihren Schöpfungen fand: sein immenses Wissen stellte der große Mythenforscher in den Dienst der Aufgabe, die Wurzeln, aus denen die schönsten und zartesten Blüten des religiösen Lebens ihre Nahrung gesogen haben, bloßzulegen, ihre ungeheure Triebkraft zu erforschen, die unterirdischen Quellen, von denen sie gespeist werden, zu belauschen. Indem Usener mit echt romantischen Schwung und Begeisterung auf die Ur-

quellen der Religion zurückgeht, schafft er gleichsam die Embryologie des religiösen Geistes, der in mannigfaltigster Weise auch im philosophischen und dichterischen Schaffen seinen Ausdruck findet. Es liegt auf der Hand, welchen ungeheuren Wert für das Bild der allgemeinen geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes, also auch für die Dyroff seit seiner frühen Jugend vorschwebende Wissenschaft von der geistigen Kultur der Menschheit die religionsgeschichtlichen Forschungen Useners haben mußten. Dem Meister auf seinem gesamten Wege zu folgen, war Dyroff allerdings unmöglich. Usener hat das feinste Verständnis für das frei pulsierende, dogmatisch noch nicht gebundene religiöse Leben, die Dogmen betrachtet er als „abgestorbenen und absterbenden Besitz der Kirche", der nur zeitgeschichtlichen Wert beanspruchen darf. Dyroff wußte aus eigener lebendiger Erfahrung, welch ein reiches religiöses Leben sich im Rahmen der Kirche entwickelt; er ist fest überzeugt, daß die Dogmen die frischen Kräfte dieses Lebens nicht ersticken, sondern sie vor krankhafter Ueberspannung bewahren und ihren Erzeugnissen den reinsten, von den Zufälligkeiten des individuellen Erlebens nicht beeinträchtigten Ausdruck verleihen. Diese der Usenerschen entgegengesetzte Einstellung zur dogmatischen Gestaltung der religiösen Erlebnisse konnte aber Dyroff nicht daran verhindern, daß Gold der tiefschürfenden, den Grund des religiösen Bewußtseins mächtig durchwühlenden Ausgrabungen des großen Gelehrten von Schlacken seines Aufklärertums zu scheiden und in der gereinigten Gestalt zu verwerten.

So zeichnen sich in Dyroffs eigentlichen akademischen Jahren (1884—1888) die Umrisse der vier Arbeitsgebiete, auf denen er sich bis zum Ende seines Lebens betätigt hat: die Sprachwissenschaft, die Literatur-, die Kunst- und die Religionsgeschichte. In das fünfte Gebiet, in die Philosophie mit allen ihren Grunddisziplinen, wird Dyroff erst nach Abschluß seiner akademischen Studien durch ihren Berliner Meister Wilhelm Dilthey eingeführt. Im folgenden können wir uns aus Raummangel fast ausschließlich mit Dyroffs philosophischem Lebenswerk befassen, so wertvoll

auch die unzähligen Beiträge sind, die er zur Geschichte der Literatur (Dante, Calderon, Schiller, Brentano, Eichendorff u. a. m.), der Religion und der bildenden Kunst beigesteuert hat. (Die höchste Bewunderung zollte er der „mystischen Farbensymphonie" seines Lieblingskünstlers Mathias Grünewald, den er als den „größten Psychologen unter den Malern" pries).

Schon nach dem Abschluß seiner akademischen Studien geht Dyroff im Sommer-Semester 1889 nach München, um seine altphilologischen Kenntnisse zu vertiefen und an seiner Doktordissertation „Geschichte des griechischen Pronomen reflexivum" weiterzuarbeiten. Das Sommer-Semester des nächsten Jahres führt ihn nach Berlin. Nach der preußischen Hauptstadt locken ihn zunächst die großen Altphilologen wie Diels, Vahlen und Kirchhoff. Weiter hofft er wertvolle Einblicke in das Wesen der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit durch das Studium der Archäologie unter Kekule von Stradonitz und das der Nationalökonomie unter Schmoller zu gewinnen. Daß diese Hoffnungen sich auch erfüllt haben, zeigt uns sein weiterer wissenschaftlicher Entwicklungsgang nicht. Was aber der junge Philologe nicht vorausahnen konnte, das brachte das Berliner Semester mit sich — die grundsätzliche Wende in seinen Studien.

Bis dahin war er mit der Philosophie nur gelegentlich in eine ganz oberflächliche Berührung gekommen. Nun mußte er sich mit ihr ernsthafter befassen, da sie für seine zweite philologische Hauptprüfung als Nebenfach vorgeschrieben war. Es begann sich in ihm außerdem eine dunkle Ahnung zu regen, daß in den Wust, den seine bisherigen geistesgeschichtlichen Studien aufgetürmt hatten, nur die königliche Wissenschaft Ordnung und klare Uebersicht bringen könnte. Diese Ahnung wurde zur klaren Einsicht, als Dyroff in dem Berliner Professor Wilhelm Dilthey den ersten wahrhaft begnadeten Lehrer der Philosophie fand, der unzählige Verbindungslinien zwischen den verschiedenartigsten Schöpfungen des menschlichen Geistes, zwischen seinen

mannigfaltigsten Betätigungen zu ziehen verstand und so sein fünfstündiges Kolleg über „Allgemeine Geschichte der Philosophie" zu einer großartigen Darstellung der philosophischen Ideen des Abendlandes in starker und eindrucksvoller kulturgeschichtlicher Beleuchtung gestaltete. Dyroffs Jugendtraum, eine Wissenschaft von der geistigen Kultur der Menschheit zu begründen, begann dank Diltheys Vorlesungen greifbare Formen anzunehmen. Diese Wissenschaft sollte sämtliche Schöpfungen des menschlichen Geistes in einer allumfassenden, einheitlichen Synthese darstellen. Daß diese Einheit nur von der philosophischen Grundströmung aus, in der alle schöpferischen, kulturbildenden Kräfte ihren reinsten und gedrängtesten Ausdruck finden, erfaßt und dargestellt werden kann, das zeigte dem jungen Enthusiasten sein Berliner Meister in so eindrucksvoller Weise, daß der in seiner Seele schlummernde philosophische Trieb erwachte und sich allmählich alle andere Neigungen und Interessen unterordnete.

Im Oktober 1892 promoviert Dyroff bei Schanz in Würzburg mit dem ersten Teil seiner „Geschichte des griechischen Pronomen reflexivum von Homer bis zur attischen Prosa" zum Doctor philosophiae magna cum laude. Im nächsten Jahr erscheint in Schanzens „Beiträgen zur historischen Syntax der griechischen Sprache" der zweite Teil der Arbeit, der die Untersuchungen Dyroffs auf die attischen Inschriften, Thukydides, die attischen Redner, Platon und Xenophon ausdehnt. Ueber den wissenschaftlichen Wert der Dyroffschen Arbeit können wir uns ein Urteil bilden, wenn wir die zahlreichen Rezensionen — ich kenne deren mehr als ein Dutzend — in der deutschen, französischen, englischen und holländischen Fachpresse durchgehen, unter denen wir u. a. die Unterschriften solcher Männer wie Paul Kretschmer, Fr. Stolz und des berühmten Leidener Philologen J. van Leeuwen jr. finden. Hier führe ich nur das Urteil an, das im führenden Organ der deutschen Altertumsforschung „Wochenschrift für klassische Philologie", vom 25. Dezember 1895 erschien: „Mit größter Sorgfalt und staunenswertem Fleiße wird

uns hier die Geschichte des Pronomens reflexivum vorgeführt. Mit Umsicht und besonnenem Urteil ist das gewaltige Material bearbeitet und zweckentsprechend ausgenützt. Es ist entschieden ein bedeutsames Werk und für die historische, griechische Grammatik von größter Wichtigkeit."

Es wird dem jungen Philologen nicht leicht, das Arbeitsgebiet zu verlassen, auf dem er bereits so schöne Lorbeeren geerntet hat. Schanz, der in Dyroff einen seiner begabtesten Schüler sah, ist über seine „Untreue" entsetzt und sucht ihn von dem allmählich reifenden Entschluß, auf Philologie als den Lebensberuf zu verzichten, abzubringen. Sein väterlicher Freund, der bedeutendste christliche Apologet seiner Zeit, Hermann Schell, der die tiefe, wenn auch zunächst noch verborgene philosophische Veranlagung des jungen Freundes richtig ahnte, sucht ihn in diesem Entschlusse zu bestärken. Schließlich läßt Dyroff alle Bedenken fallen. Zunächst hat er verschiedene innere und äußere Hemmungen zu überwinden. Erst im Herbst des Jahres 1894, der ihm die Ernennung zum planmäßigen Gymnasiallehrer am Neuen Humanistischen Gymnasium in Würzburg brachte, kann der junge Doktor seine ganze vom Unterricht freie Zeit der Philosophie widmen und so mit festem und sicherem Schritt den Weg betreten, auf dem er nach fünf Jahren die erste Station erreicht: Im Jahre 1899 habilitiert er sich unter Hertling in München.

Dilthey hat dem jungen Dyroff den ersten eindrucksvollen, nachhaltig wirkenden Einblick in das Reich der philosophischen Ideen geöffnet: dies Reich nach verschiedensten Richtungen durchwandert und sich darin heimisch gemacht hat Dyroff unter der sachkundigen Leitung und ständiger freundschaftlicher Beratung eines anderen Meisters: die Annäherung an Oswald Külpe bildet im Leben Dyroffs das wichtigste Ereignis seines fünfjährigen Würzburger Lebensabschnitts (1894—1899). Der berühmte Begründer der experimentellen Denkpsychologie ist gleichzeitig einer der hervorragendsten Vertreter der neurealistischen Erkenntnistheorie und Metaphysik, die grundsätzlich mit

dem kantischen und neukantischen subjektiven Idealismus bricht und gleichzeitig dem objektiven Idealismus den Kampf ansagt, der in der Hegelschen Philosophie des absoluten Geistes seine vollkommenste Gestalt erlangt hat. Dem Pantheismus dieser Philosophie gegenüber nimmt Külpe die Rechtsgründe der theistischen Weltanschauung in Schutz und kommt damit Dyroffs eigenen, begrifflich noch wenig unterbauten Ueberzeugungen, die im Glauben an den persönlichen außerweltlichen Gott ihren Mittelpunkt hatten, in höchstem Grade entgegen. Daß Külpes philosophischer Werdegang ein wesentlich anderer war, daß in seiner Bildung nicht die humanistischen, sondern die naturwissenschaftlichen Elemente vorherrschten, daß die romantische Weltanschauung und Dichtung, die für Dyroff eine außerordentlich große Bedeutung hatte, Külpe nur wenig, wenn überhaupt, berührte, daß seine Philosophie ausgesprochen wissenschaftlich war, während Dyroff in der Zeit, die ihn mit dem berühmten Psychologen zusammenführte, die philosophischen Elemente von religiösen und künstlerischen kaum zu trennen vermochte — dies alles konnte die Bedeutung, die Külpe für Dyroff gewann, nur erhöhen.

Neben der intensiven Beschäftigung mit den Klassikern der Philosophie sowie mit den bedeutendsten Vertretern der zeitgenössischen Logik, Psychologie und Aesthetik werden die fünf Würzburger Jahre mit den gründlichsten quellenmäßigen Studien zur Geschichte der antiken Philosophie ausgefüllt. Die ausgezeichnete altphilologische Schulung tritt in diesen Studien auf Schritt und Tritt hervor. Auf die Abhandlung „Ueber die stoischen Bücherkataloge", die noch im Jahre 1893 niedergeschrieben wurde, und die eigentlich rein philologischen Charakter trug, folgt im Herbst d. J. 1895 die auch ideengeschichtlich nicht wertlose Frucht seines Eindringens in die stoische Gedankenwelt, die für die Wiederherstellung der pantheistischen Ethik der Stoiker wichtige Abhandlung „Die Tierpsychologie des Plutarchos von Chaironeia". Zwei Jahre später (1897) erscheint die bedeutende und umfangreiche Arbeit über die „Ethik der alten Stoa". —

Das Werk will vor allem eine empfindliche Lücke in der Geschichte der griechischen Philosophie ausfüllen. Die klassischen Kompendien von Brandis und Zeller, sowie die Schar ihrer Fortsetzer behandeln die Lehren der alten Stoa, ohne genügend die späteren Zutaten, die von der Philosophie der mittleren Stoa und der Ethik der jüngeren Stoiker stammen, von ihrem Bilde fernzuhalten. Nachdem nun Schmeckel und Bonhöffer in ihren bahnbrechenden Werken die Philosophie der mittleren und jüngeren Stoa dargestellt hatten, lag es nahe, auch die Lehren der alten stoischen Schule aus der gesamtstoischen Ueberlieferung herauszuschälen, um sie gesondert zu untersuchen und darzustellen. Dyroff hoffte damit auch für die Geschichte des Frühchristentums, das sich unter einem sehr starken Einfluß der alten Stoiker entwickelte, einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu liefern.

Die hohe wissenschaftliche Bedeutung des Werkes wurde bald nach seinem Erscheinen von den besten Kennern der hellenistischen Philosophie anerkannt und ihr Urteil auch durch spätere Forschung nicht erschüttert. Es genügt hier die Namen von Paul Wendland und Bonhöffer zu nennen. Eine noch höhere Anerkennung fand das Buch im Auslande: das enthusiastische Urteil von Harald Höffding in „Nordisk Tijdskrift" wird nur von Adam überboten, der im führenden Organ der englischen Philosophie „Mind" folgendes Urteil über Dyroffs „bewunderungswürdige (admirable) Zusammenfassung der ethischen Lehren der alten Stoa" fällte: „es ist bei weitem das vollständigste und gründlichste Werk über diesen Gegenstand", ausgezeichnet durch „ungewöhnlich scharfsinnige und zuverlässige Gelehrsamkeit", durch die „immer klare, bündige und eindringende (forcible) Darstellung" und das in hohem Maße besonnene, nüchterne und verständige Urteil".

Dyroffs Versuch, mit dieser ausgezeichneten Arbeit sich an seiner Würzburger alma mater zu habilitieren, wurde durch gemeinen Konkurrenzneid des Professors Remigius Stölzle vereitelt, der ihn unerhörter Weise des Plagiats beschuldigte.

Als Verfasser einiger ebenso umfangreicher wie unbeholfener Kompilationen und als unfähiger Lehrer hatte Stölzle allerdings allen Grund, in Dyroff einen auftauchenden Stern zu sehen, der ihn in den Augen der Würzburger Studenten völlig in den Schatten setzen würde. So kränkend und verletzend Stölzles Verleumdung für den jungen Gelehrten auch war, sein Vorwärtskommen auf der akademischen Laufbahn konnte sie nicht aufhalten, es wurde im Gegenteil nur beschleunigt. Hätte Stölzle anständig gehandelt, so würde Dyroff wahrscheinlich viel länger auf einen ordentlichen Lehrstuhl haben warten müssen. Erst der durch den kleinen Neider herbeigeführte Würzburger Mißerfolg hatte ihn gezwungen, sich an andere Universitäten, an Innsbruck, Graz, Gießen und schließlich München mit der Anfrage zu wenden, ob er sich nicht an einer von ihnen habilitieren könnte. Die letzte dieser Anfragen führte ihn zur Wiederanknüpfung der Beziehungen zu einem einflußreichen Manne, der schon damals als allgemein anerkannter geistiger Führer des katholischen Deutschland galt: in Georg Freiherr von Hertling fand der junge Gelehrte einen edlen Gönner, der seine hohen Gaben voll zu würdigen verstand und sich deswegen seiner warm annahm.

Unter Hertlings Aegide erfuhr Dyroffs akademische Laufbahn einen raschen und glänzenden Aufstieg. Zunächst hatte allerdings Hertling nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm die katholikenfeindliche Mehrheit der Münchener philosophischen Fakultät bereitete. Die Fakultät beschließt, die Schrift zwar nicht von vornherein abzulehnen, wohl aber an sie „einen etwas strengeren Maßstab anzulegen", damit nicht der Eindruck entstehe, München stelle an seine Habilitanten geringere Forderungen als Würzburg. Es vergehen einige Wochen, da teilt Hertling Dyroff mit, er habe aus den Gesprächen mit mehreren Fakultätsmitgliedern den Eindruck gewonnen, daß es für ihn besser sein wird, eine neue Habilitationsschrift auszuarbeiten. Da die Quellen zur vorsokratischen Philosophie vornehmlich im hellenistischen Schrifttum fließen, in welches Dyroff sich durch seine stoische Studien hineingearbeitet hat, so wendet er

sich vom Herbst des hellenischen Denkens, auf welchen seine altstoischen Forschungen so viel Licht ausgegossen haben, seinem Frühling zu und schreibt in kurzer Zeit seine „Demokritstudien". Die in diesen Studien ausgeführten Untersuchungen sind nicht so bahnbrechend wie die in der „Ethik der alten Stoa" niedergelegten: es ist aber eine gründliche, mit sicherer Methode, unter umfassender Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur geschriebene Abhandlung. Diese Schrift verschafft ihm die veniam legendi an der Münchener Universität (1893). Seine von einem glänzenden Lehrerfolg gekrönte Tätigkeit an der Münchener Hochschule dauert nur drei Semester. 1901 wird er zum etatsmäßigen außerordentlichen Professor an der Universität Freiburg ernannt, und 1903 folgt er dem ehrenvollen Ruf als Nachfolger Clemens Bäumkers, des größten deutschen Erforschers der mittelalterlichen Philosophie, nach Bonn.

In den drei letzten seiner „Wanderjahre", die Dyroff in München und Freiburg verbrachte, gewinnt seine allgemeine Weltanschauung feste Umrisse. In seinen Bonner „Meisterjahren" wird sie nach den verschiedensten Seiten erweitert und ausgebaut, ohne daß die feste Form, die „lebend sich entwickelt", gesprengt wird.

Diese Form tritt besonders klar und deutlich hervor, wenn man sie im Zusammenhang mit dem geistigen Nährboden betrachtet, aus dem sie hervorgewachsen ist. Ihren unverwüstlichen Kern bildet die allgemeine religiöse Weltauffassung, in die Dyroff schon als Kind im Elternhause hineingewachsen war. Die Schule hat diesen geistigen Schatz nach einigen Richtungen erweitert und gegen die religionsfeindlichen Strömungen der Zeit beschützt. Früh, schon auf der Schulbank, kam Dyroff in Berührung mit der Lotzeschen Ideenwelt. Da sein Würzburger edler Freund und Berater bei seinem Eindringen in die philosophischen Grunddisziplinen, Oswald Külpe, in mehr als einer Hinsicht Lotze nahe verwandt war, so darf mit höchster Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß er seinem jungen Freund einen neuen

Anstoß gab, sich mit dem großen Göttinger zu befassen. In der Tat bringen wir die philosophischen Studien der Wanderjahre Dyroffs in eine übersichtliche Perspektive, wenn wir Lotze als ihren — den weiteren Fortgang wesentlich bestimmenden — Ausgangspunkt betrachten. Dies entspricht auch der zentralen Rolle, die der Verfasser des „Mikrokosmos" in der Philosophie der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts spielte.

Lotze war der erste, der der materialistischen Flut einen starken, mit außerordentlicher Kunst gebauten Damm entgegensetzte. An ihn schließt sich direkt oder indirekt die aus schwerer Ohnmacht, in die sie der Zusammenbruch der idealistischen Spekulation geworfen hatte, wieder erwachte Kraft des deutschen philosophischen Genius an. Daß sich diese Kraft den unerschöpflichen Schätzen des Leibnizschen Erbes wieder zuwendet, daß dadurch auch die Goldfäden des augustinischen Spiritualismus (Seelensubstanzlehre), die der größte Denker der Neuzeit in sein prächtiges monadologisches Ideengewebe eingesponnen hat, in neuem Glanz hervortreten, bildet eine geistige Großtat, deren Wert nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Schließlich sind auch die bedeutendsten philosophischen Strömungen um die Jahrhundertwende ebenfalls in hohem Grade von Lotze bestimmt, ja sogar zum Teil von ihm ausgegangen: wir meinen die antipsychologistische Bewegung, die im Anschluß auch an Bolzano und Brentano, Edmund Husserl zum hohen Aufschwung brachte, und die badische Wertphilosophie, die von Lotzes Schüler Windelband aufgebaut wurde, unter Zugrundelegung der Lehre des Göttinger Denkers vom Reich der Werte, die sich über den blinden Mechanismus der Natur erheben und, indem sie den höchsten Zweck alles Weltgeschehens, das Gute, verwirklichen, den eigentlichen und letzten Sinn alles Seienden offenbaren. Dyroff hat sich keiner der in seiner Zeit hochgekommenen Richtungen restlos angeschlossen. Er hat aber jeder von ihnen ihre lebensfähigen Reiser entnommen, um sie auf den Baum seiner im stetigen Wachstum sich befindenden Weltanschauung aufzupropfen und dadurch sowohl dem Baume

als den Reisern eine erhöhte Triebkraft mitzuteilen. Dyroffs „Philosophie der Tat" — in seinen letzten Lebensjahren zog Dyroff — wohl unter Anlehnung an Teichmüller — die Bezeichnung seiner Weltanschauung als „Philosophie des tätigen Geistes" vor — ist eine der wichtigsten Durchgangsstationen auf dem Wege, der von Augustinus zu Leibniz und von Leibniz zu Teichmüller führt. Mit dem Letztgenannten kam Dyroff erst in den letzten Jahren seines Lebens in Berührung, da es schon zu spät war, die geniale Neubegründung des augustinisch-leibnizischen Spiritualismus für den eigenen Gedankenbau voll auszuwerten. Dyroff hat es selbst lebhaft bedauert: er hat, gleich bei der ersten Bekanntschaft, eingesehen, daß der große Dorpater unbedingt „den bedeutendsten Philosophen des 19. Jahrhunderts beigesellt werden muß", und daß „in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts er allen zeitgenössischen Denkern voransteht". Aus diesen enthusiastischen Urteilen dürfen wir wohl schließen, daß unser Denker auf dem besten Wege zur restlosen Aneignung der Lehre von der Geistigkeit alles Seienden war, die mit den Namen von Berkeley, Leibniz und Teichmüller als ihren größten Vertretern verbunden ist. In seinen früheren systematischen Schriften, so auch in der vorliegenden „Einleitung in die Philosophie", lehnt er die Gleichung „esse-percipi" ab, will also den platonisch-aristotelisch-thomistischen Dualismus des Geistigen und des Körperlichen nicht restlos aufgeben. Vom augustinisch-leibnizischen Spiritualismus behält er vor allem die Lehre von der geistigen Substanz, die ihm die wertvollsten Einsichten in das Wesen des endlichen menschlichen Geistes eröffnet. Neben Lotze haben seine spiritualistische Seelenlehre zwei hervorragende katholische Denker, Martin Deutinger und Karl Braig, auszubilden geholfen. In ihrer Folgerichtigkeit und inneren Geschlossenheit stellt sie einen bedeutenden Fortschritt über seine Vorgänger dar.

Die Lotzesche Unterscheidung des psychischen Denkvorgangs von seinem logischen Inhalt bildet einen der Ausgangspunkte der um die Jahrhundertwende mächtig angeschwollenen Strömung,

der Husserl den Namen „Phänomenologie" gab. Ihre Wirkung verdankt diese Strömung der Verbindung der Lotzeschen Ideen mit Brentanos Lehre vom intentionalen Charakter sämtlicher psychischer Phänomene, die letzten Endes, und zwar durch Vermittlung von Bolzano, auf die scholastische Lehre von der intentionalen oder mentalen Inexistenz des Gegenstandes im Erkenntnisakte zurückgeht. Dyroff zeigt das feinste Verständnis für das Geistreiche und Bahnbrechende an Husserls Phänomenologie, sieht in ihm einen hochgeschätzten Bundesgenossen im Kampf gegen den Positivismus, Empirismus und Psychologismus, kann sich aber der antirealistischen Richtung der Husserlschen „reinen Logik", die in einem (von Kant allerdings wesentlich verschiedenen) transzendentalen Idealismus verwurzelt ist, nicht anschließen. Bei seinen späteren scholastischen Studien, die ihn erst in seinen Bonner Meisterjahren mit dem Ideenreich der philosophia perennis völlig vertraut machten, wird er sich überzeugen können, daß die Grundvoraussetzungen der Phänomenologie, wie gesagt, schon bei den führenden Denkern der Scholastik, ja schon bei ihrem Meister, Aristoteles, deutlich hervortreten und mit ihrer realistischen Erkenntnislehre und Metaphysik in bestem Einklang stehen.

Die Ablehnung subjektiv-idealistischer Bestandteile der Husserlschen Phänomenologie hat Dyroff nicht verhindert, mehrere ihrer wertvollen Ergebnisse in seinem eigenen Gedankenbau zu verwerten. Aehnlich war sein Verhalten der Windelband-Rickertschen Wertphilosophie gegenüber. Lotze gestaltete seine Wertlehre auf dem Boden der allgemeinen theistischen, konkret idealistischen Weltanschauung, in welchem Dyroffs gesamte geistige Entwicklung fest verwurzelt war. Bei Lotzes Fortsetzern verliert die Wertphilosophie die innige Verbindung mit dem Boden, dem sie zuerst entsproß. Ihre einzelnen Bestandteile werden zwar von ihnen schärfer und eindringender ausgebildet, verlieren aber den ursprünglichen einheitlichen Zusammenschluß, den sie ihrem Mutterboden verdankten. Dyroff verwertet dankbar die Teilerrungenschaften der späteren Wert-

theoretiker, ohne den Boden, von dem sie sich mehr oder minder losgelöst haben, aus den Augen zu verlieren. So erleidet die ursprüngliche feste und starke Form seiner Weltanschauung im Zusammenstoß mit den zeitgenössischen Richtungen keine Einbuße, sie wird im Gegenteil stärker, gefestigter und reicher, indem sie im Kampf ihre Kraft bewährt sieht und immer wieder freudig feststellen darf, daß sie keine echten Errungenschaften des philosophischen Denkens von sich auszuschließen braucht.

Es ist erstaunlich, welche unverwüstliche Kraft in den Schöpfungen des deutschen nachkantischen Idealismus steckt. In Dyroffs Jugend schien diese Strömung endgültig abgetan zu sein. Von zwei entgegengesetzten Seiten wurde sie heftig bekämpft. Einerseits vom materialistischen „Neuen Glauben",[2]) der in Wahrheit nur eine uralte *Plattheit* war, andererseits vom spekulativen Theismus und der neuaufblühenden Scholastik, die mit Recht an den rationalistischen und pantheistischen Konsequenzen dieser Strömung Anstoß nahmen. Dem Kampfe gegen den idealistischen Pantheismus und Rationalismus schließt sich Dyroff mit Begeisterung an. Mit dem spekulativen Theismus, dessen hervorragendster Vertreter gerade Lotze gewesen ist, geht er auf weiten Strecken schon in seinen Wanderjahren Hand in Hand. Die Scholastik hat ihm ihre Waffen noch nicht geliefert — deren

---

2) Philosophisch genommen sollte der Materialismus keine ernste Beachtung erfahren — er ist ja, nach Teichmüllers treffendem Ausdruck, nicht eine Lehre sondern eine weit gähnende Leere. Aber eben dies hat ihm zu allen Zeiten für den philosophischen Pöbel eine außerordentliche Anziehungskraft verliehen Wohl nie war diese Anziehung stärker als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Es war ja die Zeit, in der Büchner Kraft und Stoff als der Weisheit letzten Schluß predigen konnte, die Zeit, da jeder Spießbürger sich für einige Mark Häckels „Welträtsel" anschaffen konnte und so alle Geheimnisse der Welt gelöst in seiner Rocktasche zu tragen wähnte, die Zeit, die in dem großen Kant nur den deutschen Hume sah, also einen reinen Sensualisten und Empiriker, die Zeit, die von dem fadenscheinigen „geometrischen" Gewande, in das Spinoza das von allen Seiten zusammengetragene Gedankengut gekleidet hatte, sich so blenden ließ, daß sie diesen typischen Eklektiker in eine Reihe mit Platon und Leibniz stellte; es war die Zeit, in der die fruges consumere nati sich über alle Fragen des Daseins zu entscheiden berechtigt fühlten, mit einem Worte die Zeit des flachen, selbstzufriedenen Philistertums, das Nietzsche in der Person seines typischen Vertreters David Friedrich Strauß so scharf und eindrucksvoll gegeißelt hat.

wird er sich erst in seinen Meisterjahren bemächtigen und dann von ihnen glänzenden Gebrauch machen. In den Wander- und in den ersten Meisterjahren sind es vornehmlich die vom spekulativen Theismus geschmiedeten Waffen, mit denen er seinen Kampf führt. In diesem ritterlich geführten Kampf geht es Dyroff nie um ein bloßes Niederringen des Gegners. Er will im Gegenteil dessen Kraft, mit welcher er im Kampf zusammengestoßen war, gerecht werden, ja er reicht in der Regel dem unterlegenen Gegner die Hand und weist ihn auf die Erzeugnisse seiner Kraft, die den Kampf überstanden haben. Allen lebensfähigen Schöpfungen des menschlichen Geistes räumt Dyroff bereitwillig einen ehrenvollen Platz im eigenen Gedankenreiche ein. Dies Verfahren tritt besonders glänzend in seiner Behandlung des deutschen Idalismus hervor, mit dem er sonst so viele Male die Waffen gekreuzt hat. Er bewundert aufrichtig nicht nur den Hochflug der idealistischen Spekulation und die weltumspannende Weite ihrer Synthese, sondern hebt immer wieder hervor, daß in ihren Lehren prächtige Kerne verborgen sind, denen eine unverwüstliche Keim- und Triebkraft innewohnt: es müßte nur vorher die harte Schale beseitigt werden, die diese Keimkraft nicht zur vollen Entfaltung kommen läßt. Entfernt man diese Schale, verpflanzt man die Kerne in einen fruchtbareren Boden, dann und erst dann zeigt sich, welche erstaunlichen Entwicklungsmöglichkeiten in ihnen stecken. Dyroff ist überzeugt, daß die christliche Welt- und Lebensauffassung den geeignetsten Boden für das ungehemmte Wachsen, Blühen und Reifen aller lebensvollen Schöpfungen des menschlichen Geistes, also auch des deutschen Idealismus, bildet, und daß schon bei den Urhebern der idealistischen Weltauffassung diese kraftstrotzenden Kerne die ursprüngliche, im Laufe der Zeit verknöcherte Schale zu zerreißen begannen.

Die eigentliche Großtat des deutschen Idealismus ist die Lehre von der geistigen Natur aller Wahrheit. Die Wahrheit beruht auf einer Uebereinstimmung zwischen Erkenntnis und ihrem Gegenstand. Ist aber alle Erkenntnis geistig, so muß

auch die Wirklichkeit durchgeistigt sein. Und wie könnte sie durchgeistigt sein, wenn nicht eine überragende Vernunft dem allem, was wir als wahr erkennen, zugrunde läge? Der Anerkennung der Wahrheit, daß über der Welt die überragende, unendliche, unermeßliche, erhabene Urvernunft herrscht, haben sich gerade die größten Schöpfer des deutschen Idealismus nicht verschlossen: Fichte, Schelling und Hegel sind schließlich bei einer religiösen Metaphysik angelangt. Es konnte auch nicht anders sein: Wer immer in der Welt den sie durchwaltenden Geist der Wahrheit anerkennt, muß einen übermenschlichen, geistigen Urgrund aller Dinge annehmen.

Eine analoge „religiöse Ausweitung" sucht dann Dyroff im deutschen Idealismus der Schönheit nachzuweisen. Ursprünglich bleiben sowohl Schelling als auch Schiller im Subjektivismus ihres Meisters Kant befangen, der das Schöne ganz in den auffassenden und genießenden Geist hatte verlegen wollen. Unter Platons Einfluß reißt dann Schelling die ästhetische Idee von der Sinnlichkeit los und entrückt sie in ein übersinnliches Jenseits. Diesen abstrakten Idealismus des Schönen sucht bereits Hegel zu überwinden, indem er fordert, daß die geistige Idee als konkreter Begriff in der sinnlich schönen Idee vorhanden sei. Die Neigung zur Vereinigung von Wirklichkeit und Schönheit, um welche schon die älteren Vertreter des Idealismus gerungen haben, wird dann von Männern wie Schleiermacher, Vischer und besonders Deutinger wesentlich verstärkt und die bei Hegel immer vorwaltende Macht des Denkens in engere Grenzen verwiesen. Immer deutlicher tritt die schon von Schelling ausgesprochene Ueberzeugung hervor, daß in wahrer Schönheit — Wahrheit und Güte, Notwendigkeit und Freiheit sich vereinigen. Sieht man dann mit Platon, daß in der heiligen Trias des Wahren, Guten und Schönen dem Guten der höchste Rang gehört, erblickt man mit Kant im Schönen das Symbol des Sittlichen, so wird im gesamten inneren Leben des Menschen das ethische Tun und dessen Wert in den Vordergrund geschoben und die ursprüngliche intellektuali-

stische Grundneigung des deutschen Idealismus überwunden. Der Tätigkeit des Willens wird dann im Vergleich zu anderen Tätigkeiten der Seele eine kraftvollere Wirklichkeit zuerkannt. „Und der Wille — ruft Deutinger — ist die Fähigkeit der Freiheit, er ist dasjenige, was uns über den bloßen Naturstand, über Gebundenheit und Maschinentum emporhebt ins Reich des Unendlichen, Göttlichen". In der Idee der Freiheit gipfelt die positive Philosophie Schellings. Und mit dieser voluntaristischen Wendung der Deutschen Spekulation rückt sowohl bei Schelling als auch bei Deutinger die Idee der Persönlichkeit, deren ungeheure Bedeutung zuerst das Christentum gelehrt hatte, in den Mittelpunkt der Philosophie. Mit der metaphysischen Auswertung der Persönlichkeitsidee ist der Weg zu der halbvergessenen und doch unausschöpfbaren Schatzkammer der Leibnizschen Philosophie des tätigen Geistes frei gemacht. So erweist sich auch der ästhetische Idealismus letzten Endes als ein Weg zum Theismus und Spiritualismus. Innigst mit dem ethischen Idealismus vereinigt, mündet er schließlich in der personalistischen (spiritualistischen) Philosophie, die einerseits den Urgrund der Welt als persönliches Wesen von höchster Wahrheit, Güte und Schönheit auffaßt, andererseits die geschaffene Welt auf eine unübersehbare Menge der endlichen tätigen Geister zurückführt.

Die unaufhebbaren Wahrheitskerne des deutschen Idealismus in seinen drei Grundgestalten — der theoretischen, der ethischen und der ästhetischen — sucht unser Denker zum organischen Zellensystem einer Weltanschauung zu vereinigen, die das allen diesen Gestalten Gemeinsame zur vollen Auswirkung bringt. In der „inneren Gravitation des deutschen Idealismus nach dem religiösen Mittelpunkt der Welt" liegt der Sinn seiner gesamten großartigen Entwicklung.

Werfen wir nun, da wir an die Schwelle seiner Meisterjahre angelangt sind, einen flüchtigen Blick auf die philosophischen Schätze, die Dyroff in dem Jahrzehnt, das auf seine Promotion (1892) folgte, gesammelt, so können wir unsere Bewunderung

seiner Arbeitskraft nicht versagen. Dyroff ist nun aufs innigste mit dem ganzen philosophischen Erbe des antiken Genius vertraut. Fast ebenso tief ist er in die großen Systeme der neueren Zeit eingedrungen und hat mit den Grundrichtungen der neuesten Philosophie die engste Fühlung genommen. In dem patristischen und scholastischen Ideenreich hält er in seinen letzten Wanderjahren die erste Umschau. Die Renaissance-Philosophie ist noch nicht in seinen Studienkreis getreten. Erst in den Bonner Meisterjahren, und zwar nicht gleich von ihrem Anfang an, wird er ihrer Erforschung seine großen Kräfte widmen, um schließlich zu einem ihrer besten Kenner zu werden: „Der Ruhm — sagt der Wiener Professor Aloys Dempf — die Bedeutung der Renaissance-Philosophie voll erkannt zu haben, gehört Adolf Dyroff." Seine Weltanschauung tritt beim Abschluß seiner Wanderjahre in einer Gestalt auf, an der wir alle charakteristischen Grundlinien beobachten können, die in den besten Schöpfungen seiner Reife- und Vollendungsjahre hervortreten. Wie jede organische Bildung ist diese Gestalt noch einer bedeutenden Bereicherung und Wandlung fähig, ohne die einmal gewonnenen Grundzüge zu verlieren. Die größte Bereicherung wird ihr durch die langsam, aber gründlich und sicher fortschreitende Aneignung und Verarbeitung der in den unsterblichen Schöpfungen der scholastischen Philosophie verborgenen Schätze zuteil.

Mit dem Bonner Ordinariat für katholische Philosophie hat Dyroff die Verpflichtung übernommen, sämtliche Grunddisziplinen, die in ihren Bereich fallen, zu vertreten. Geschichte der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart, Psychologie, Logik Erkenntnistheorie traten dabei in den Vordergrund. Methaphysik, Aesthetik, Pädagogik, Religionsphilosophie, allgemeine Kulturwissenschaft, Rechts-, Staats- und Geschichtsphilosophie wurden teils in Vorlesungen, teils in Seminarübungen gründlich behandelt. Neben der Lehrtätigkeit an der Bonner Universität hielt Dyroff von 1903 bis 1919 Vorlesungen an der Kölner Han-

delshochschule. Daneben liefen unzählige populärwissenschaftliche Vorlesungen an den verschiedensten Orten der zweiten rheinischen Heimat des Denkers. In edlem patriotischem Eifer nimmt er auch am kulturellen Leben seines Vaterlandes den tätigsten Anteil. Als Vorsitzender des westdeutschen Bezirks des Theaterkulturverbandes bis zum Weltkrieg und des Bühnenvolksbundes nach dem Krieg ist Dyroff bestrebt, das deutsche Theaterwesen mit echt vaterländischem und zugleich christlichem Geist zu durchdringen. Eine innige jahrzehntelange Freundschaft und Interessengemeinschaft verbindet ihn mit dem Intendanten des Bonner Stadttheaters, dem berühmten Schauspieler, Prof. Dr. Albert Fischer. Er ist weiter Mitglied des Ausschusses für Volksbildung der Stadt Bonn, Vorsitzender der Kölner Bezirksgruppe des deutschen Schriftstellerverbandes, Mitbegründer und fleißiger Mitarbeiter des romantischen Almanachs „Aurora", Präsident der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie; regen Anteil nimmt er auch an der mainländischen Heimatforschung.

Da er allen Pflichten, die er auf sich nimmt, aufs gewissenhafteste nachgeht, so findet er in seinen vierzig Bonner Meisterjahren nicht die Zeit, seine Weltanschauung, deren erste stolze Umrisse sich schon zu Anfang dieses Zeitraums in seinem Geiste erheben, allseitig in einigen monumentalen Werken für die Oeffentlichkeit darzustellen. Er begnügt sich damit, unzählige Streiflichter, die in das Innere des gewaltigen Bauwerks, das allmählich in seinem Geiste wächst, zu werfen und bald diesen, bald jenen Pfeiler hell zu beleuchten, ohne seinen Lesern einen einigermaßen erschöpfenden Ueberblick über das Ganze zu verschaffen. Die reifsten Früchte seines wissenschaftlichen Forschens und seines philosophischen Schaffens legt er in seinen Vorlesungen nieder, die sich allmählich zu umfangreichen, nach einem einheitlichen, abgeschlossenen Grundplan errichteten Bauwerken gestalten. Ihre Herausgabe sollte die vornehmste Pflicht der Schüler Dyroffs, die ihm so viel verdanken, bilden. Der Verfasser, der leider nicht das Glück hatte, zu den Füßen des Mei-

sters als sein Jünger zu sitzen, macht mit der vorliegenden Veröffentlichung der „Einleitung in die Philosophie", der dann sofort die monumentale „Aesthetik des tätigen Geistes" folgen wird, den Anfang.

Von den Schriften, die Dyroff selbst veröffentlicht hat, nennen wir außer den bereits erwähnten, nur die umfangreichsten und wichtigsten. Den wohlverdienten Ruf genießen seine Lehrbücher der Logik und Psychologie, die aus der Bearbeitung der Hagemannschen Kompendien hervorgegangen, allmählich in einer Reihe von Auflagen zu durchaus selbständigen, wissenschaftlich und didaktisch ausgezeichneten Leistungen wurden; die glänzende „Einleitung in die Psychologie" (7 starke Auflagen); das aus liebevollen Beobachtungen an eigenen und fremden Kindern hervorgegangene Werk „Ueber das Seelenleben des Kindes" (2. Aufl. 1911), die Abhandlung „Zur Geschichtslogik" im 36. und 38. Band des „Historischen Jahrbuchs"; „Chronos" (Ueber Zeit vor allem des Historikers) in der Festgabe für Bezold (1921). Seine „Betrachtungen über Geschichte" (1926) zwingen uns lebhaft zu bedauern, daß ihr Verfasser nur die allgemeinsten Entwürfe und die unzähligen mehr oder minder behauenen Steine zum großartigen Bau seiner Geschichtsphilosophie zurückgelassen hat. Weiter wäre hervorzuheben die ausgezeichnete, von Hermann Schell und Otto Willmann warm begrüßte Schrift „Ueber den Existenzialbegriff" (1902 spanisch von A. G. Blanco 1906) — hauptsächlich dieser Schrift verdankte Dyroff seine Berufung nach Bonn; dann die ein abgeschlossenes Ganzes bildende Artikelserie im Philosophischen Jahrbuch (1904 und 1905): „Das Selbstgefühl", „Das Ich und der Wille", „Das Ich und Empfindung, Vorstellung, Bewustseinslage", „Der Ichgedanke", „Das Selbstbewußtsein"; die feinsinnige Monographie über Rosmini (1905); der hochoriginelle Beitrag zur Frage nach dem Hervorgang des jungen Aristoteles aus den späteren Dialogen Platons u. d. Titel „Ueber Aristoteles Entwicklung"; „Naturrecht und Psychologie" (1922); „Glossen über Sein und Zeit" in der Festgabe für Joseph Geyser (1930); „Ueber die Unsterblichkeit

der Menschenseele". Zwei Jahre vor seinem Tode erschien das unter Heranziehung eines erstaunlich großen ideengeschichtlichen Stoffes geschriebene Alterswerk Dyroffs „Der Gottesgedanke bei den europäischen Philosophen in geschichtlicher Sicht" und ein Jahr nach dem Tode brachte das Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Bd. XXXVI/2 den Aufsatz „Zur Ethik Eduard von Hartmanns".

In den wissenschaftlichen Arbeiten Dyroffs bewährt sich überall der philologische Meister, den die Tugenden der Gründlichkeit und Genauigkeit im höchsten Grade auszeichnen. Seine Arbeiten sind stets streng, treu und nüchtern. Der romantische Schwärmer versperrt seiner sonst so reichen und regen Phantasie jeden Zuzug zum Tempel der Wissenschaft: er hält die saubere und gewissenhafte philologische Kleinarbeit, die mit größter Geduld die Erscheinungen befragt und deutet, ehe sie darüber hinaus die großen Zusammenhänge entdeckt und darstellt, für die Grundvoraussetzung eines wissenschaftlichen Schaffens. „Res severa — sagt Seneca — est verum gaudium" (In einer mit hartem Ernst betriebenen Sache steckt wahre Freude). Dieser Spruch drückt die Einstellung unseres Forschers gut aus. Ein leichtfertiges auf nur geahnte Tatsachen beruhendes Kombinieren und Konstruieren lehnte er grundsätzlich ab. Es ist das gut verwaltete Erbe seiner altphilologischen Meister, wenn er trotz des in ihm stets regen und starken spekulativen Triebes, von hart und scharf beweisbaren Tatsachen ausgeht. „Deswegen — sagt Dyroffs Nachfolger auf dem Bonner Lehrstuhl Siegfried Behn in dem zum 50jährigen Doktorjubiläum seines Vorgängers in den „Forschungen und Fortschritten" (13. Jahrg. Nr. 35/36, 10. und 20. Dezember 1937) erschienenen Aufsatz — „Deswegen ist es bis auf den heutigen Tag ein reiner Genuß, hört man den Altmeister im wissenschaftlich bewegten Kreise die Erörterung fast unmerklich lenken, wo er mit leichter und freundlicher Handbewegung Irrtümer aus genauester Kenntnis der Tatsachen berichtigt, voreiligen Spekulationen vorbeugt und, ohne die minder Einsichtreichen je zu beschämen, leise und sicher erweist, wie-

viel tiefer, sinnreicher, lebensvoller die genau gewußten Zusammenhänge der klassischen Vergangenheit in ihrer Wirklichkeit sind, als die schnell gewebten Spinnennetze scheinbar unentdeckter und verblüffender Beziehungen, hinter deren leichtzerreißlichem Gewirke andere die Lücken ihrer philologisch-historischen Kenntnisse vergeblich zu verstecken wünschen".

Das erstaunliche Wissen ist bei Dyroff belebt und durchgeistigt durch die warme innere Teilnahme am behandelten Gegenstand. An Dyroff als Geschichtsforscher der schöpferischen Taten des menschlichen Geistes bewährt sich glänzend die alte, aber wie oft vergessene Wahrheit, daß Sehnsucht und Einsicht sich verbinden müssen, wenn die Schätze der Vergangenheit ans Licht gebracht werden sollen: Nur dem liebenden Auge öffnet sich der Weg ins gelobte Land, nur wer ein Wunschbild in sich trägt, findet das, wonach er sich sehnt. Das Wunschbild, das in des Denkers Seele lebte, war die Wissenschaft von der geistigen Kultur der Menschheit, ihrer Geschichte und ihren schöpferischen Kräften. Den Boden, auf dem das gewaltige Bauwerk aufgeführt werden sollte, ergab die allgemeine aristotelisch-augustinisch-thomistische Weltanschauung, zu der unser Denker sich erst spät heraufgearbeitet hat. Für die endgültige Gestaltung des Lebenswerkes Dyroffs hatten die mit nie erlahmendem Fleiß betriebenen Studien auf den Gebieten der patristischen und scholastischen Philosophie die allergrößte Bedeutung. Sie führten ihn schließlich zur intimsten Vertrautheit mit ihrem gesamten Ideengut. Er sah wie unberechtigt der seit der Renaissance so oft gegen die Scholastik erhobene Vorwurf war, sie stellte nichts anderes dar, als den ewigen Kreisgang der Begriffsmühle, in die kein Körnlein des lebendigen, im Lichte der Erfahrung und Beobachtung ausgereiften, nachprüfbaren und dadurch sicher fortschreitenden Wissens falle. Dieser Vorwurf trifft allerdings mit Recht einige Erzeugnisse der Spätscholastik, von der das lebendige Denken des Zeitalters sich abgewendet hat. Er darf keineswegs auf die ganze Scholastik ausgedehnt werden. Die Ueberschätzung und Ueberwucherung des logischen Betriebes ist übri-

gens nicht allein für die Spätzeit der Scholastik charakteristisch: sie trat bereits im griechischen Altertum nach Aristoteles hervor, auch die sogenannte Aufklärung konnte es nicht verhindern, daß dieses Gebrechen in der Zeit nach Leibniz eine nicht geringe Verbreitung gewann. Die gesunde Tradition der Scholastik, die sich in ihrer Blütezeit ausgebildet hat, hätte das katholische Denken des letzten Jahrhunderts, das erst in seinen letzten Jahrzehnten die vernachlässigten Schätze der philosophia perennis in ihrer ganzen Fülle auf sich wirken ließ, vor manchem Irrweg bewahrt. Nur aus dieser Vernachlässigung ist es zu erklären, daß der große Würzburger Apologete Hermann Schell den Wert des Werdens und Wirkens, der Tat und Entwicklung in unverkennbarer Anlehnung an die Fichtesche und Hegelsche Dialektik zum Teil sogar unter nicht geringem Eindruck, der auf ihn der moderne biologische Evolutionismus gemacht hat, so stark überschätzt, daß er sie dem Sein voranstellt: „Die Tat — ruft er — ist das Primäre gegenüber dem Sein". Dyroff verdankte es vor allem Leibniz, der keinen der unvergänglichen Schätze des scholastischen Erbes begrub oder vernachlässigte, daß er Tat und Werden nie dem Sein vorangestellt und den Grundsatz, den der universalste Genius der Neuzeit geprägt hat „actiones esse suppositorum" nie vergessen hat: die Tätigkeit läßt sich ohne sie hervorbringendes Wesen nicht denken. Gegen das Ende seines Lebens hatte er, wie bereits erwähnt wurde, dieser grundlegenden Wahrheit dadurch einen starken Ausdruck verliehen, daß er sein System als die Philosophie des tätigen Geistes bezeichnete. In seiner 1923 geschriebenen „Selbstdarstellung" nannte er seine Weltanschauung die „Philosophie der Tat", was doch nicht ganz unmißverständlich war, da ja diese Bezeichnung zur Verwechslung mit der Tatmetaphysik Fichtes führen konnte.

Die ersten Früchte der patristisch-scholastischen Studien werden erst gegen die Mitte des zweiten Bonner Dezenniums reif. Die schönsten von ihnen liegen in den Vorlesungen des dritten Jahrzehnts verborgen; aber auch im gedruckten Nachlaß finden

wir Arbeiten, an deren reichem Inhalt und gedrängter Darstellungsform sich das Goethesche „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister" glänzend bewährt. Die wichtigsten sind die Abhandlungen über die Aesthetik des Thomas von Aquino (1923 und 1929) und die Studie „Ueber Form und Begriffsinhalt der augustinischen Schrift „De ordine" im Sammelband „Augustinus", herausgegeben von Grabmann-Mausbach (1930).

Als Erforscher der mittelalterlichen Philosophie bringt Dyroff in ihren Dienst sein erstaunliches Wissen auf dem Gebiete der antiken Philosophie, deren Quellen er auch nach rein philologischer Seite aufs gründlichste und genaueste durchforscht hat. Dies Wissen tritt besonders glänzend da hervor, wo es gilt, die antiken Wurzeln der christlichen Philosophie bloßzulegen, um ihre ganze Triebkraft zu zeigen. Mit unvergleichlicher Sicherheit und Freiheit bewegt sich Dyroff nicht nur in den Ideenkreisen des Platon und Aristoteles, sondern auch des Plotinos und anderer Neuplatoniker: besonders erstaunlich ist es, mit welcher Leichtigkeit er durch alle Windungen der Dialektik von Proklos, diesem Hegel der Antike, den kürzesten Weg findet. Wieviel tiefeindringendes Licht durch dieses Zurückgehen auf die antiken Quellen des mittelalterlichen Denkens, auf seine Entwicklung und Gestaltung geworfen wird, braucht nicht betont zu werden. Aber nicht nur nach rückwärts hat unser Geschichtsforscher die verwickelten Wege des menschlichen Denkens, die zu den großen Systemen der mittelalterlichen Philosophie führen, verfolgt — mit derselben Sicherheit hat er unzählige Linien gezogen, die die philosophischen Großtaten des Mittelalters mit den Schöpfungen der Renaissance und der neueren Zeit verbinden. Sind auch Männer wie Bäumker, Ehrle und Grabmann, wie Sertillanges und Gilson tiefer in die mittelalterliche Philosophie eingedrungen, haben sie auch die Früchte ihres Forscherfleißes in viel umfangreicheren Werken niedergelegt, in der unvergleichlichen lückenlosen Beherrschung der gesamten Geschichte der abendländischen Philosophie steht Dyroff niemandem nach.

Dieses unvergleichliche ideengeschichtliche Wissen bildet bei Dyroff den Boden, auf dem sich der stolze Bau seiner systematisch durchgebildeten und abgeschlossenen Weltanschauung erhebt. Seine allgemeinen Umrisse hat dieser Bau, wie wir gesehen haben, schon gegen den Abschluß der Wanderjahre gewonnen. In den Werkstätten der großen Denker des Mittelalters hat Dyroff die reichsten Mittel zur systematischen Ausbildung und Vollendung des Baues gefunden. Sein Hauptmeister wurde dabei Thomas von Aquin, obgleich eigentlich genommen die platonisch-augustinisch-bonaventurianische Richtung ihm ebenso wie seinem väterlichen Freund Hermann Schell näher lag als die aristotelisch-thomistische. Auf die blendende Originalität, die sich in den allermeisten Fällen als trügerisch erweist, legte Dyroff keinen Wert. Die seit der Renaissance Mode gewordene Meinung, jeder Philosoph müsse s e i n System haben, bezeichnet Dyroff als „die erste Sünde gegen den Geist der Wissenschaft". „Das Altbewährte — ruft er — wird stets auch das Jungverklärte sein und bleiben":

Im neuen Gut das Alte gut erhalten
Heißt immer jung das Alte neu gestalten.

Wenn man in Dyroff einen hervorragenden Neuscholastiker sieht, so ist an sich dagegen nichts einzuwenden, da unser Denker, mit Hertling zu reden, unentwegt „an den großen Wahrheiten festhält, welche die christlichen Schulen der Vorzeit im Anschluß an die griechischen Meister zu wissenschaftlicher Erkenntnis gebracht haben". Nur darf es nicht außer acht gelassen werden, wenn man Dyroffs Eigenart und Bedeutung innerhalb der philosophia perennis richtig beurteilen will, daß sein philosophischer Entwicklungsgang keineswegs der eines typischen Neuscholastikers war. Nicht als ein lernbegieriger Anfänger ist er in die Schule der scholastischen Meister gegangen. Nicht als ein einfacher Söldner ist er in das scholastische Heer eingetreten, um dort den Waffendienst zu erlernen und an seinen stolzen Waffentaten teilzunehmen. Er hat sich bereits weitester Gebiete des philosophischen Ideenreiches bemächtigt, ehe er die

hohe Kunst ihrer Verwaltung bei den scholastischen Meistern erlernte. Nachdem ihm dies glänzend gelungen war, konnte er dem alten, ehrfurchtgebietenden Reich, das leider im Laufe der Zeiten viel von seiner ursprünglichen Macht eingebüßt hat, weite und reiche Gebiete, die er sich auf seinen früheren Eroberungszügen unterworfen hatte, eingliedern, ihre Schätze dem altehrwürdigen Ideenhort einverleiben. Bei dieser Eingliederung brauchte Dyroff keine der früheren Errungenschaften seines Geistes aufzugeben: sie erreichten im Gegenteil gerade dadurch ihre höchste Vollendung. Wie mächtig der Herrschaftsbereich der alten Weisheit von unserem Denker erweitert wurde, wird allerdings erst dann ins volle Licht treten, wenn alle posthumen Meisterwerke Dyroffs der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind: dann wird es jedem sachkundigen Beurteiler klar, daß unter den großen Schöpfungen des katholischen Denkens der letzten Jahrhunderte nur wenige eine so uneingeschränkte Anerkennung und Bewunderung verdienen, wie der hohe und stolze Gedankenbau, den wir dem edlen Bonner Denker verdanken.

Dyroffs seltene Aufgeschlossenheit allen hohen Schöpfungen des spekulativen Geistes gegenüber, die innigste Anteilnahme an seinen stolzen Errungensaften hat wesentlich dazu beigetragen, daß er ein so ausgezeichneter und vielbewunderter L e h r e r der Philosophie war. Nicht auf das einfache, „tradere philosophiam" legte er in seinem Unterricht den höchsten Wert. Die mechanische Wiedergabe fremder Gedanken hatte für ihn keinen Reiz. Nicht die Philosophie sondern das P h i l o s o p h i e r e n, wie Kant es forderte, hat er vor allem gelehrt. Sein Hauptbemühen war darauf gerichtet, die Schüler zum selbständigen Nacherzeugen der großen Gedanken der Vergangenheit, zu ihrer schöpferischen Aneignung zu erziehen, nach dem Grundsatz: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, / Erwirb es, um es zu besitzen".

Er nahm jeden lebensfähigen Gedanken in das lebendige Ganze seiner inneren Welt auf, um ihn dann, verjüngt und mit frischer Kraft ausgestattet, vor den Augen seiner Schüler neu er-

stehen zu lassen. Es war kein bloßes Ideen-Herbarium, in das er seine Schüler einführte. Er speiste sie nie mit einer vertrockneten registerartigen Gelehrsamkeit, von der jeder warme Hauch des Lebens gewichen war. In allem, was er ihnen darbot, herrschte eine tiefe innere Einheit, ein lebendiger Zusammenhang, der fest in seiner allgemeinen Weltanschauung verwurzelt war. Dank dieser Einheit konnte er sein Riesenwissen als ein im großen und im kleinen geordnetes Ganzes vor ihnen ausbreiten. Den gesamten Reichtum des vom Meister Dargebotenen konnten allerdings nur die Fortgeschrittenen richtig bewerten und aus ihm mit vollen Händen schöpfen. Auf die Anfänger mußte die erstaunliche Reichhaltigkeit seiner Vorlesungen zunächst etwas verwirrend wirken[3]: wenn es ihm trotzdem gelang bei den begabten jungen Leuten „die Binde zu entfernen, die Brust zu lockern, den Krampf zu beheben", so geschah dies vor allem dank des hohen Enthusiasmus, der ihn beseelte und der seine Wirkung auf die empfänglicheren Hörer nicht verfehlen konnte: er riß sie allmählich in den Strom der Gedanken des Meisters mit hinein. Im allgemeinen muß es aber zugegeben werden, daß Dyroffs Stärke nicht im Einführen, sondern im Weiter-Führen, im Zum-Ziel-Führen derer lag, die ihre erste, sich unvermeidlich an der Oberfläche haftende Umschau in den philosophischen Grunddisziplinen bereits gehalten hatten und sich dann seiner Führung in ihre Tiefen anvertraut haben. Zum didaktischen Charisma gesellte sich schließlich der einzige Zauber der sittlichen Persönlichkeit Dyroffs, die seinen Schülern wie ein hohes Vorbild für ihr eigenes Wirken voranleuchtete: er war ihnen nicht nur Wissensmehrer und Wissensspender, nicht nur ein väterlich wohlwollender Berater und Helfer, sondern auch Lebensführer. So könnte man auf seine ganze Tätigkeit als Lehrer und Erzieher der strebsamen Jugend das Motto anwenden, das Bolzano seiner „Wissenschaftslehre" vorangestellt hat:

[3]) „Sein Kolleg — sagt Heinrich Fels — das eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen brachte, setzte nicht wenig voraus. . . . Daraus ergaben sich Mühen, die dem Anfänger oft höchst beschwerlich waren, dem Fortgeschrittenen aber zur Quelle stets wachsender Freude und reichsten geistigen Gewinnes wurden."

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
Nein, streue klug, wie reich mit männlich steter Hand
Den Segen aus auf ein geackert Land.
Dann laß' es ruhen: die Ernte wird erscheinen
Und dich beglücken, wie die deinen.

Das unvergleichliche ideengeschichtliche Wissen Dyroffs erlaubte ihm in der Darstellung der Hauptprobleme der abendländischen Philosophie überall auf die ersten Quellen zurückzugehen. Die historische Sicht, die er uns in der vorliegenden Einleitung bietet, gewinnt dadurch einen unschätzbaren Wert: man kann sich auf sie unbedingt verlassen. Und diese erstaunliche Fülle des philosophiegeschichtlichen Wissens wird vor unseren Augen in einer, trotz aller ihrer Gedrängtheit, äußerst klaren Form entfaltet. Die Schätze, welche das abendländische Denken aus den Tiefen des menschlichen Bewußtseins ans Licht gebracht hat, sind in der Dyroffschen Darstellung vom antiquarischen Staub gereinigt, der sich über ihnen in manchen gelehrten Kompendien der Philosophie in dicker Schicht gelegt hat. Leichten Fußes wandert der Bonner Denker in den weiten, vom philosophischen Genius des Abendlandes geschaffenen Räumen, verliert sich nie in ihren krummen, verwickelten, oft in Sackgassen führenden Wegen, denn er weiß genau, wie jeder dieser Wege verläuft und wohin er führt.

Auch die tiefste Vertrautheit mit allen Errungenschaften der europäischen Philosophie vermag nicht, soweit sie nicht über das bloß Tatsächliche hinausgeht, den Sinn in ihre großartige Entwicklung hineinzubringen: dies kann ausschließlich und allein im Rahmen einer allgemeinen, begrifflich geformten Weltanschauung geschehen, die alle früheren Errungenschaften des philosophischen Denkens in einer organischen Synthese vereinigt. Der Wert einer solchen Synthese wird ja danach bemessen, inwieweit sie alle Steine, die der philosophische Genius der Menschheit in seinen früheren Bauten verwendet hat, in den neuen Ideenbau aufnehmen und harmonisch eingliedern kann. Nur von der hohen

Warte eines solchen weltanschaulichen Baues läßt sich der geschichtliche Werdegang des philosophischen Denkens als ein sinnvolles Ganzes überschauen und darstellen. Von einer solchen Warte hat Dyroff seine großartige Sicht der Grundprobleme des menschlichen Denkens entworfen.

Seit seiner Berufung an die Universität Bonn im Jahre 1903, hat Dyroff die Probleme, denen dieses Buch gewidmet ist, alle paar Jahre in seinen Vorlesungen behandelt. An ihre Niederschrift ist er aber erst nach seiner Emeritierung, also im letzten Jahrzehnt seines Lebens, herangetreten. Da er dabei gleichzeitig an seiner monumentalen „Aesthetik des tätigen Geistes" arbeitete und zahlreiche kleine Schriften verfaßte, so fand er nicht Zeit genug, die „Einleitung" ganz zu vollenden. Er hat uns das Werk in Schwarzschrift zurückgelassen, an der er noch manches feilen und ausbessern wollte. Manchen Satz hätte er dann klarer und übersichtlicher gestaltet, das Verständnis mancher abstrakten Ausführung durch konkrete Beispiele erleichtert. Daß er es vorhatte, manche Lücke in seiner Darstellung auszufüllen, beweisen die nicht seltenen, für spätere Nachträge leergelassenen Stellen in der Handschrift: besonders zahlreich sind sie im XII. Kapitel, in dem der Ursachenlehre des Hl. Thomas gewidmeten Abschnitt. Es hat schließlich der Verfasser bestimmt beabsichtigt, sich mit noch einigen großen Themen der abendländischen Philosophie gründlich zu befassen. Unter den von ihm behandelten Problemen vermissen wir besonders eines, das im Mittelpunkt seiner Ideenwelt stand und für dessen allseitige geschichtliche und systematische Beleuchtung er zahlreiche Vorarbeiten hinterlassen hat: das Problem der die Welt durchgängig beherrschenden, in ihrem göttlichen Urgrund festverwurzelten Ordnung (ordo divinus). Es wäre eine überaus dankbare Aufgabe für einen fleißigen, in Dyroffs Nachlaß gut bewanderten Schüler, die zahlreichen in seinen Schriften verstreuten Beiträge zu diesem Grundgedanken der christlichen Weltauffassung zu sammeln und sie zu einem übersichtlichen und im wesentlichen abgeschlossenen Ganzen zu gestalten. Die Ergebnisse einer solchen Arbeit könnte

man dann in einer neuen Auflage der „Einleitung" ihren bereits vorliegenden Kapiteln voranstellen. Eine solche Zusammenfassung würde den Einblick in das Ganze und den inneren Zusammenhang seiner Teile in hohem Grade erleichtern. An dieser Stelle möchten wir nur einen ganz flüchtigen, nur das Allerwesentlichste berührenden, Blick auf die von Dyroff geleistete Vorarbeit zur Geschichte des Ordnungsgedankens werfen.

Die Schöpfung der Welt — lehrt Dyroff mit allen großen Denkern des Christentums — ist eine freie Liebestat der Gottheit, der Ausfluß ihrer Allmacht, Allgüte und Allweisheit. Die Dinge, wie sie aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sind, müssen daher an seiner Vollkommenheit teilnehmen und also gut sein: „Haec tua sunt, bona sunt, quia Tu bonus ista creasti" - sagt Augustinus (de civ. Dei XV, 22).

Nach den in seiner Vernunft gelegenen ideellen Urbildern (platonischen Ideen) schafft Gott alle Dinge. Insofern unser Geist diese Urideen erkennt, wird er der göttlichen Wahrheit teilhaftig. Das Erfassen dieser Wahrheit bildet nach subjektiver Seite hin die Aufgabe der Erkenntnistheorie, nach objektiver die der Metaphysik. Die Welt, wie sie aus den Händen des allgütigen Schöpfers hervorgegangen, ist nicht nur wahrhaft-seiend, sondern auch gut: es sind in ihr verwirklicht nicht allein die wahren Ideen der göttlichen Vernunft, sondern auch die Normen des sittlichen Handelns — die Wissenschaft, die sich mit diesen Normen befaßt, ist die Ethik. Die ursprüngliche, von echtem göttlichen Urgrund noch nicht abgefallene Schöpfnug ist schließlich schön. Sofern die menschliche Vernunft sich dieser Seite der wahren, guten und schönen Ideenwelt zuwendet, schafft sie die Wissenschaft der Aesthetik. Man sieht aus diesem Schema, wie der christliche Schöpfungsgedanke im Vereine mit der antiken Ideenlehre leicht und ungezwungen das stolze Grundgerüst der christlichen Philosophie mit ihren vier Hauptpfeilern, dem erkenntnistheoretischen, dem metaphysischen, dem ethischen und dem ästhetischen, aufbaut. In der Lehre von der göttlichen Ideen-

welt, die die Kernsubstanz der philosophia perennis bildet, sind die höchsten Normen des wahren, guten und schönen Seins, sind Religion, Philosophie und Einzelwissenschaften innigst zusammengeschlossen.

In ihrem tiefsten Wesen, in ihrem göttlichen Urgrund sind das Wahre, Gute und Schöne e i n s. Es ist widerspruchsvoll, das Wahre zu verehren und die Quelle, aus der alle Wahrheit fließt, zu leugnen, es ist unsinnig, vom moralischen Gesetz zu reden und den göttlichen Gesetzgeber, der dies Gesetz in unsere Brust gelegt hat, zu vergessen, es ist verwerflich, im Genuß des Schönen zu schwelgen und sich von dem ewigen, unvergänglichen Schönen abzuwenden. Daß so etwas möglich wird, ist eine Folge der G e b r o c h e n h e i t unseres inneren Lebens, die im vorzeitlichen Sündenfall der Schöpfung ihren Ursprung hat. „Einseitiger Aesthetizismus, Intellektualismus und Wissensdünkel, einseitiger sittlicher Rigorismus und Pendanterie" sind die bedauerlichen Folgen dieser Gebrochenheit, die nur durch die rechte Verwurzelung des theoretischen, des ethischen und des ästhetischen Triebes im gemeinsamen religiösen Grundstock aufgehoben werden können. „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt — sagt Dyroff in einem seiner schönsten Büchlein: „Die Mission in philosophischer Beleuchtung" — hat zwar zwei bunte Farben, die aus dem lauteren Weiß der Religion sich abspalten, er hat aber weder das ganze Farbenband noch das ursprüngliche Weiß, aus dem das Farbenband durch künstliche Maßnahmen gewonnen wird".

Die wahre, gute und schöne Ordnung der geschaffenen Dinge läßt sich ohne ihre Freiheit nicht denken. Nicht Sklaven, sondern f r e i e Bürger seines ewigen Reiches hat Gott erschaffen. Mit der Freiheit ist aber auch die Möglichkeit ihres Mißbrauchs gegeben. Die Schöpfung wendet sich vom Schöpfer ab, zerstört die ursprüngliche Einheit mit Ihm und verfällt dadurch der ganzen Qual und dem Elend des Daseins, dem die Quellen des lebendigen Wassers abgeschnitten sind. Das Böse kann aber die göttliche Allmacht, Allweisheit und Allgüte nicht aufheben. Letzten

Endes erweist sich der Frevel als fruchtlos, das Böse als ohnmächtig — es kann die von Gott gewollte und von ihm gesetzte Ordnung nicht zerstören. Sie wird im allmählichen Aufstieg der Natur und der Menschheit wiederhergestellt, die Schöpfung wird am Schluß der Zeiten in ihre gesegnete Urheimat unter Wahrung ihrer Freiheit nach einem vorgefaßten Heilsplane zurückgeführt. Die Entwicklungsgeschichte des Alls der Dinge ist nichts anderes, als die Verwirklichung dieses Planes, die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen nichts als das begriffliche Erfassen der aufeinander folgenden Stufen des kosmischen und geschichtlichen Aufstiegs. Das Elend und die Qual des Daseins entspringt daraus, daß die Schöpfung sich der göttlichen Gnade widersetzt und eben durch Qual und Elend von ihrem falschen Wege abgebracht werden soll. Der letzte Akt des kosmischen Dramas ist die Rückkehr aller Dinge in den Schoß des himmlischen Vaters, Wiederaufbau des Reiches, in dem Gott „alles in allem" sein wird.

So erhalten wir die drei Akte des gewaltigen Dramas: die ursprüngliche, von Gott gewollte und von Ihm geschaffene, die durch den Aufruhr zerstörte und die im Zusammenwirken der göttlichen Gnade mit der geschöpflichen Freiheit wiederhergestellte Ordnung. Die Idee des o r d o d i v i n u s beherrscht alle Akte des Weltdramas und ist also der Grundgedanke der gesamten christlichen Weltanschauung. Wer sich die ernste Mühe geben wird, alle die freilich zerstreuten Strahlen, die Dyroff auf diesen Grundgedanken der christlichen Weltanschauung geworfen hat, zu sammeln, der wird feststellen müssen, daß kaum ein anderer Denker in so hohem Maße alle Mittel der geistesgeschichtlichen Forschung und der philosophischen Spekulation herangezogen hat, um ihn allseitig zu begründen und zu entwickeln. Das Historische und das Systematische gehen dabei Hand in Hand, stützen und ergänzen sich gegenseitig.

Eine Meisterhand verraten schon die Ausführungen Dyroffs zur Zahlenspekulation der P y t h a g o r ä e r und zur Logoslehre des „dunklen" H e r a k l e i t o s — diesen frühesten und äußerst

triebkräftigen Keimen des Ordnungsgedankens in der antiken Philosophie.

Dann wird die Ideenlehre Platons, diese klassische, allen späteren Gestaltungen des Gedankens zu Grunde liegende Urform, lichtvoll und mit tiefster Anteilnahme entwickelt und immer wieder die ungeheure, von keiner anderen spekulativen Schöpfung übertroffene Bedeutung der Grundkonzeption des genialsten Griechen hervorgehoben und überzeugend nachgewiesen.

Ruhig und sachlich wird die tiefe Abhängigkeit der Formlehre des Aristoteles von seinem Lehrer gezeigt, ohne das Dyroff in die Einseitigkeit derjengen Forscher verfiele, die, wie Teichmüller oder die Marburger, dem Schüler jede selbständige spekulative Kraft absprechen. Nebenbei will ich bemerken, daß Dyroff lange vor den klassischen Studien Werner Jägers das Problem der Entwicklung der Grundanschauungen des Aristoteles aufgerollt und zur Frage nach dem Hervorgang des jungen Aristoteles aus den späteren Dialogen Platons mehrere wertvolle Beiträge geliefert hat.

Ein Schritt weiter, da sind wir bei den stoischen Samengeistern (logoi spermatikoi) und freuen uns zu sehen, mit welcher Sicherheit Dyroff die pythagoräischen, die herakleitischen, die platonischen, die peripatetischen Bestandteile der stoischen Lehre aussondert und so das allmähliche Wachstum des Ordnungsgedankens im antiken Denken mit Hilfe dieser meisterhaften logischen Chemie anschaulich vor unsere Augen führt.

Dann kommt Plotinos an die Reihe, der Denker, dessen Lehren die wichtigste Brücke zwischen der platonischen und der christlichen Weisheit bilden. Dyroff sieht den Unterschied zwischen Platon und Plotinos darin, daß bei dem Athener manches noch starr ist, bei dem Alexandriner dagegen alles lebendig wird und sich in der Richtung, die zur christlichen Methaphysik führt, entwickelt. Plotinos verschmilzt den Begriff des Unendlichen und des Urgutes mit dem des Ureinen und gelangt auf diese Weise zu der „Vorstellung des in Vollkommenheiten überschäumenden Ureinen". Das Ureine ist auch bei dem letzten,

wahrhaft genialen Vertreter der antiken Weltanschauung noch unpersönlich. Indem das Christentum den plotinischen Begriff des Ureinen-Urguten mit dem Begriff der Persönlichkeit verbindet, verleiht es der Ordnungsspekulation ihren festen, unverrückbaren Mittelpunkt.

Bei zahlreichen Gelegenheiten zeigt Dyroff, wie der christliche Ordo-Gedanke zwei hohe Errungenschaften des antiken Genius, die Logos-Lehre und das Naturrecht in seinen Ideenschatz aufnimmt und organisch eingliedert.

Dem größten christlichen Weisheitslehrer Augustinus widmet Dyroff die umfangreichste seiner Abhandlungen, die sich mit der Geschichte des Ordnungsgedankens befassen. Wer sich vom Reichtum des ideengeschichtlichen Wissens Dyroffs, von der Feinheit seiner Analyse, von der Weite und Kühnheit seiner Zusammenschau einen Begriff bilden will, der lese vor allem diese Abhandlung. Sie ist 1930 in der Festschrift der Görres-Gesellschaft zum 1500jährigen Todestag des Bischofs von Hippo erschienen. Wieder wird das erstaunliche Wissen Dyroffs auf dem Gebiete der antiken und der christlichen Philosophie aufgerollt und das lebendige Wachsen des Ordnungsgedankens, wie es sich in den Ideen des größten der Kirchenväter vollzieht, mit lichtvoller Klarheit dargelegt.

Von dem originellsten der Denker des Christentums geht dann Dyroff zu dessen größtem Systematiker über. Die Kunstlehre des hl. Thomas gibt ihm die Veranlassung, sich mit dessen Ordnungslehre zu befassen. Wieder bewundern wir die kaum zu übersehende Fülle der ideengeschichtlichen Zusammenhänge, die Dyroff sowohl nach rückwärts als nach vorwärts verfolgt. Wieder mit immer wachsender Klarheit sehen wir, daß der Ordnungsgedanke der Grundpfeiler der gesamten christlichen Weltanschauung ist. Er bildet ja die unbedingt notwendige Folge aus der Lehre von der göttlichen Allmacht, Allgüte und Allweisheit, die sich im Erschaffen der geordneten Welt offenbart: „Ad perfectam Dei bonitatem — sagt Thomas — pertinet quod nihil inordinatum in rebus relinquat". Nicht minder als das be-

grifflich erfaßte Weltbild des „Fürsten der Scholastiker" fesselt Dyroff seine dichterische Gestaltung bei Dante.

Mit Thomas hört die große Bewegung des europäischen Gedankens, der die Welt als ein geordnetes Ganzes erfassen will, nicht auf, obgleich mancher katholische Historiker der Philosophie hier den Schluß machen möchte. Kant gilt Dyroff als derjenige, der „zuerst in voller Entschiedenheit und Konsequenz den Gedanken durchgeführt hat, daß die Welt in allen ihren Teilen gesetzmäßig sei". Die Quelle dieser Gesetzmäßigkeit fließt im einheitsbildenden Vermögen unseres Geistes. Dies haben sowohl Platon als auch Augustinus und Thomas nur geahnt. Mit der Ausdehnung seines grandiosen Ordnungsbegriffes über alles Seiende hatte allerdings der Aquinate dem Königsberger den Weg bereitet. Er hatte aber die einheits- und ordnungsbildende Funktion unseres Bewußtseins übersehen, die erst Kant ins volle Licht gerückt hat.

Ebenso bewundernswürdig ist die Hegelsche Dialektik, die mit ihrer sieghaften Beweglichkeit des methodischen, dem Stoff überlegenen Denkens von der „niederdrückenden Liebedienerei gegenüber dem bloß Tatsächlichen befreien kann und die Obmacht des Geistes in seiner Kraft der Ordnung und der synthetischen ableitenden Funktion erkennen läßt".

Wie wir sehen, beschränkt sich Dyroff nicht auf den Oberlauf der gewaltigen Strömung, sondern befaßt sich eingehend auch mit dem Unterlauf und benutzt alle die gewaltigen Schätze, die der erweiterte Strom mit sich führt, zum Ausbau der eigenen Weltanschauung. In derselben Art hat er beinahe sämtliche große Themen der abendländischen Philosophie bearbeitet. Es gehört nur viel Ausdauer dazu, die in unzähligen kleinen Schriften mehr oder minder ausgeführten Entwürfe in die richtige Perspektive zu stellen und den Ort festzulegen, den sie im Gesamtbau einnehmen sollten.

DEUS ET ANIMA

Archiv für christliche Philosophie und Dichtung

herausgegeben von

Wladimir Szyłkarski.

Die Bände 1—3 und 5 sind bereits gesetzt, müssen aber zunächst auf Papierzuteilung warten.

Erster Band:

ADOLF DYROFF. EINLEITUNG IN DIE PHILOSOPHIE
Grundprobleme der Erkenntnistheorie, Metaphysik, Ethik und Ästhetik.

Zweiter und dritter Band:

ADOLF DYROFF. ÄSTHETIK DES TÄTIGEN GEISTES
nebst einem Überblick zur Geschichte der Ästhetik.

Vierter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI.
JUGENDGESCHICHTE ADOLF DYROFFS
mit einigen Streifzügen durch die Jahre seiner Reife u. Vollendung

Zweite teilweise umgearbeitete Auflage (erscheint im Juni 1947).

Aus den Besprechungen der ersten Auflage.

Prof. Günther Müller, Bonn. Bonner Universitätszeitung Nr. 7 vom 18. Oktober 1946.

Adolf Dyroff wurde 1903 mit 37 Jahren als Nachfolger Baeumkers, eines der Führer bei der Wiedererschließung der mittelalterlichen Philosophie, an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität berufen und hat in Bonn bis zu seinem Tode 1943 gewirkt. Ein Freund seiner letzten Jahre, der durch seine Arbeiten über Solowjew und Teichmüller rühmlich bekannte Professor unserer Universität Wladimir Szyłkarski, hat mit hingebender Sorgfalt den außerordentlich umfangreichen Nachlaß gesammelt und gesichtet und legt nun eine erste biographische Darstellung vor: „Adolf Dyroffs Jugendgeschichte. Mit einem Ausblick auf die Jahre seiner Reife und Vollendung. Vorstudien zur Biographie des Denkers". (Universitäts-Verlag Bonn, 1946, 238 SS.) Ohne daß in dem anziehenden, ebenso kenntnisreichen wie warmherzigen Buch Methodenfragen der Biographie berührt würden, bewährt es die Fruchtbarkeit der Gelehrtenbiographie. Es stellt seinen Denker in die wissenschaftlichen Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, soweit sie für ihn Bedeutung gewannen, und gibt damit von einem neuen Beobachtungspunkt aus ein fesselndes geistesgeschichtliches Teilbild jener Zeit. Und es

macht — für das Grundsätzliche vielleicht noch wichtiger — sichtbar, wie auch der Philosoph nicht ein Kopf ist, sondern ein Mensch, dessen Denkleistungen im Zusamenwirken aller seiner Kräfte hervorgebracht werden; auch all der Kräfte, die ihm von den Eltern, der Umwelt, den überpersönlichen Gruppen zugekommen sind, sowie von denen, die in freundlicher, feindlicher, versuchender Begegnung sein Denken wie seinen Lebensrythmus mitgeformt haben in jenem Wechselspiel „von innen nach außen und von außen nach innen", das Goethe in seiner Morphologie als eine Grundform des Lebens darlegt.

. . . Besonders lebendig ziehen sich durch das ganze Buch die Nachwirkungen des frommen bürgerlichen Elternhauses in Aschaffenburg und der ersten Begegnung mit der Dichtung Brentanos und Eichendorffs, die Erweckung kulturwissenschaftlicher Neigungen am Aschaffenburger Gymnasium und die dort gewonnenen religiösen und philosophischen Richtlinien. Einen Höhepunkt des Buches bildet der Teil über die klassisch-philologischen Studienjahre im Bannkreis der großen Bonner Schule und die allmähliche Wendung zur Philosophie unter Einwirkung namentlich Hertlings und Diltheys, der Kampf mit Stölzle und der Weg zur Professur. Die geistesgeschichtlichen und systematischen Ausführungen zur zweiten Lebenshälfte machen den Wunsch rege, auch diesen Teil von Dyroffs Leben an der Hand des berufenen Biographen im einzelnen kennen zu lernen.

Heinrich Fels. Philosophisches Jahrbuch. Fulda 1947. I. Heft.

Mit Freuden begrüßen wir, die Freunde und Schüler Dyroffs, dieses Buch. Es ist ein Meisterwerk, das nur einem ganz großen Fleiß und einer hingebenden Liebe gelingen konnte. Denn was der Verfasser leisten mußte, kann nur der ermessen, der einen Blick in die fast unübersehbare Fülle des Nachlasses tun durfte. Tausende von Briefen und Notizen, ungezählte Artikel, Abhandlungen und Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen mußten gesammelt, durchgesehen und chronologisch geordnet werden, ehe überhaupt an die Niederschrift des Buches gedacht werden konnte. In strengster Selbstlosigkeit und mit bewundernswertem Fingerspitzengefühl für das Wesentliche hat der Verfasser Steinchen um Steinchen zusammengetragen, um sie zu dem großartigen Mosaikbild zu vereinigen, das nun das Lob des Meisters und auch das Lob des Freundes Szyłkarski verkündet. . . .

. . . . In allen seinen (Dyroffs) Arbeiten lebt eine bewundernswerte Einheit und Geschlossenheit, die nur ganz großen Systematikern eigen ist. „Auf allen Gebieten — sagt einer seiner hervorragendsten Schüler, Prof. Theodor Steinbüchel, Tübingen, — hat Dyroff mit der Ideenliebe des Philosophen gesucht, um unter Anerkennung des Geleisteten und nach der Läuterung der noch ungeklärten Meinungen anderer sein Eigenes mit logischer Schärfe und dichterischer Lebendigkeit herauszuformen".

. . . . Der Verfasser des vorliegenden Buches erweist sich als ein dankbarer und zugleich gerecht urteilender Verehrer seines Meisters, dessen Spuren er mit kongenialer Meisterschaft verfolgt über Lotze, den neuzeitlichen Spiritualismus, den nachkantischen Idealismus, Wertphilosophie, Verhältnis zur Scholastik, um schließlich in den von edler Selbstlosigkeit zeugenden schönen Kapiteln über „Dyroffs Größe", „Dyroff als Lehrer der Philosophie", „Dyroffs Weltanschauung: Ordo divinus" bis zu einer umfassenden und ebenso sachlichen wie gründlichen letztgültigen Würdigung der Persönlichkeit und des Lebenswerkes vorzudringen. Hier hat der Verfasser wiederholt sich selbst überboten, indem er den unwidersprechlichen Beweis erbrachte, daß Dyroff wirklich der überragende Denker, Forscher und Lehrer war, für den ihn seine einsichtsvollen Kollegen und Schüler immer gehalten haben.

Stimmen der katholischen Welt. 1946. Heft 2. S. 128.

Liebende Verehrung führt in diesem Buche die Feder und der Denker und Mensch Dyroff wird einem ganz plastisch nahegebracht. Man fühlt sich innerlich auf das Stärkste angesprochen und angezogen von dem Zauber den dieser Mann um sich verbreitet. Möge es dem Verfasser gegönnt sein, uns nach diesen Vorstudien auch mit der Biographie Dyroffs zu beschenken!

Geistiges Leben. Beilage der Kölnischen Rundschau. 15. April 1947.

Adolf Dyroff, der langjährige Inhaber des Bonner Lehrstuhls für katholische Philosophie, ist vor fast vier Jahren, noch mitten im Kriege, abgerufen worden. Liest man die Darstellung seiner Jugendentwicklung, die der Bonner Professor Wladimir Szyłkarski jetzt erscheinen läßt, so wird man sehr bald davon gefesselt, wie im Spiegel dieses Einzelschicksals das Charakteristische einer ganzen Generation des deutschen Katholizismus sichtbar wird, die um die Jahrhundertwende entscheidend hervortrat — einer Generation, deren Wirken bis unmittelbar in unsere Zeit hineinreicht und von der einige, gerade die am tiefsten mit unserem geistigen Schicksal Verbundenen, erst nach dem Kriege von uns gegangen sind: wir denken an Carl Muth, Hermann Platz, Paul Simon. Dyroff war älter als sie alle und darum auch stärker und ausschließlicher in der nun so weit zurückliegenden Zeit des ausgehenden 19. Jahrhundert verwurzelt. Die Biographie macht uns die geistige Atmosphäre deutlich, die der 1866 Geborene in sich aufnahm: die Kräfte der Spätromantik, die noch durch lebendige Tradition an ihn herankamen — Brentano und Eichendorff, Friedrich Schlegel und Martin Deutinger sollten ihn ein Leben lang begleiten —, und die große klassische Philologie seines Jahrhunderts, die ihn, weit mehr als formale Bildung und wissenschaftliches Rüstzeug vermittelnd, recht eigentlich in das philosophische Denken hineinführte. Und sie macht anschaulich, wie durch eine Reihe von zunächst zufällig erscheinenden Berührungen und Beziehungen Richtung und Gestalt dieses Lebens sich herausbildeten, wobei besonders die Begegnung mit Hertling, der 1899 den Weg zur Habilitation in München ebnete, seinem Werdegang eine typische Bedeutung gab.

Ueber die Entwicklungsjahre hinaus hat Szyłkarski auch die Lehrtätigkeit, die Dyroff 1903 als Nachfolger Clemens Bäumkers nach Bonn führte, kurz gekennzeichnet. Was sich dabei ergibt, vor allem für die Fragen nach der Bewertung des deutschen philosophischen Idealismus und andererseits nach dem Anteil Dyroffs an der philosophischen Arbeit der Neuscholastik, vertieft noch den liebenswürdig-humanistischen, harmonisierend-optimistischen Grundzug in dem geistigen Bild des Bonner Philosophen, den die Darstellung der Jugendjahre als stärksten Eindruck hervorruft. Aber die Studie läßt zuletzt deutlich werden, daß Dyroff auch über den ersten Weltkrieg hinaus und in der völlig veränderten Situation, die damals für das philosophische Fragen entstand, der verehrte und in seiner Universalität, diesem besten Erbe der deutschen Romantik, fruchtbar anregende Lehrer eines großen Kreises von Schülern blieb. Von der Dankbarkeit dieses Kreises gibt das Buch ein schönes Zeugnis.

Fünfter Band:

JULIUS SŁOWACKI. KÖNIG-GEIST

Rhapsodische Dichtung.

Ins Deutsche zum ersten Mal übertragen von Rudolf Nowowiejski.

Mit Einleitung von Wladimir Szyłkarski: Die polnische messianistische Dichtung und die deutsche idealistische Philosophie.

Sechster Band:

TEICHMÜLLER-STUDIEN

Zum fünfzigsten Todestag des Denkers (1888—1938)

Siebenter Band:

GUSTAV TEICHMÜLLER. LOGIK U. KATEGORIENLEHRE

Aus dem handschriftlichen Nachlaß unter Mitwirkung von Anna Teichmüller, herausgegeben von Wladimir Szyłkarski.

Band VI und VII bilden die II. durchgesehene und erweiterte Auflage des durch die Kriegsereignisse bis auf wenige Exemplare zerstörten I. Bandes des „Archivs für spiritualistische Philosophie und Geschichte". Der Band war ganz dem größten Leibnizianer des 19. Jahrhunderts, dem genialen Neubegründer der deutschen Philosophie des tätigen Geistes Gustav Teichmüller gewidmet.

Ein Archiv für spiritualistische Philosophie und ihre Geschichte.

Eine Anzeige von Adolf Dyroff, Bonn.

(Blätter für Deutsche Philosophie. 14. Bd., SS. 166—171.)

Ein für unsere Zeit auffallendes und seinem Werte nach hochbedeutsames Unternehmen ist mit diesem Jahre ins Leben getreten. Wir haben seinen Namen zum Titel dieses Aufsatzes gewählt. Nachdem eine Hochflut von materialitischen, halbmaterialistisch-pantheistischen, positivistischen und halbpositivistischen Denkweisen das östliche Vorfeld des großen europäischen Bildungskreises beherrscht hatte und die entgegengesetzten Richtungen sich nur mühevoll und nur mit zähem Erfolge hatten vorwärtskämpfen können, wagt es jetzt ein Mann, das Panier des Spiritualismus wiederaufzurichten. Es ist Wladimir Szyłkarski, einst (1914) Privat-Dozent der Philosophie an der Universität Moskau, später in Dorpat, weiterhin Professor in Dorpat und in Wilno, seit 1924 Professor an der neugegründeten Universität Kaunas (Kowno). Hatte er 1918 „ das Problem des Seienden" in Angriff genommen, so verfolgte er 1925 „die Hauptmomente in der Entwicklung der ontologististi-Spekulation bei Parmenides, Anselmus, Spinoza und Hegel". 1927 ging er gegen „Spinozas Gotteslehre" scharf vor. 1932 gab er in einer umfassenden deutschen Darstellung „Solowjews Philosophie der All-Einheit" als Einführung in dessen Weltanschauung und Dichtung wieder, womit er, der gründliche Kenner der russischen Sprache und Geisteswelt, sich ein großes Verdienst erwarb. 1935 sodann eröffnete Szyłkarski eine Reihe von Schriften zur Hinleitung auf den „größten Nachfolger von L e i b n i z" mit einem G u s t a v T e i c h m ü l l e r s personalistische Seinslehre äußerst anregend zusammenfassenden Aufsatz in den „Blättern für Deutsche Philosophie". Die ein Neuland erschließenden Vorstudien zur Lebensgeschichte dieses deutschen Philosophen, gegeben in dem Buche „Teichmüllers philosophischer Entwicklungsgang" (1938), bilden die letzte Vorbereitung zu dem „Archiv für spiritualistische Philosophie", von dem der erste Band sich jetzt an eine größere Oeffentlichkeit wendet. Er ist in der akademischen Verlagsanstalt „Pantheon", Amsterdam/Leipzig, erschienen. LXXVII u. 460 S.

Das Kernstück dieses Bandes machen die „L o g i k" und die „K a t e g o r i e n l e h r e" Teichmüllers aus, die hier aus dem handschriftlichen Nachlaß unter Mitwirkung von Anna Teichmüller, der ältesten Tochter des Philoso-

phen, herausgegeben werden. Die „Logik" füllt 99, die „Kategorienlehre" 172 Seiten. Ohne genaue Kenntnis dieser beiden Systemteile kann man Teichmüllers andere Schriften nicht ganz verstehen und die außergewöhnliche Bewunderung, die ihm von hervorragenden osteuropäischen Denkern zuteil wurde, nicht begreifen. Somit kommt für das Verständnis einer der wichtigsten Phasen der neuesten Philosophie und bei dem hohen Werte der Teichmüllerschen Philosophie für das System der Philosophie selbst dem hier angezeigten Band eine außerordentliche Bedeutung zu. . . . . .

Umrahmt ist die Veröffentlichung der Teichmüllerschen Logik und Kategorienlehre von zwei Gruppen kleinerer Darbietungen. 1. Zwei als Einleitung verwendete Ansprachen weisen auf das Todesjahr des einstigen Dorpater Philosophen hin: In seinen Begrüßungsworten beim Ehrenakt der Universität Köln vom 25. Juni 1938 findet Szyłkarski, daß zwischen der Geschichte des Kölner Doms wie der der Kölner Universität und der deutschen spekulativen Philosophie ein Parallelismus besteht (große Anfänge schaffender Bauzeit, dann lange Pause, endlich Wiederaufnahme des einst Begonnenen). Durch Teichmüller sieht Szyłkarski anscheinend die Erneuerung angebahnt. In der zweiten Ansprache, die am offenen Grabe seines „unvergeßlichen Lehrers" gehalten worden ist (25. Mai 1888), gibt sich Teichmüllers Nachfolger Jakob Ohse überzeugt, daß Teichmüller den Platonismus als den tragenden Grund der allermeisten späteren großen Systeme erwiesen, ihn dann kritisch überwunden und angefangen hat, die Bausteine, die in der christlichen Weltanschauung auch für die Erkenntnis bereitliegen, zu einem festgefügten Bau als der krönenden Spitze aller menschlichen Wissenschaft zu entwickeln. Zur Lösung dieser Aufgabe habe der Verstorbene einen feinen Sinn für alles tatsächlich in Natur und Menschenleben Gegebene und die Hochhaltung des Individuell-Persönlichen mit dem kühnsten spekulativen Idealismus verbunden. — In der erweiterten Wiedergabe eines bei einem Teichmüller-Abend in Bonn gehaltenen Vortrags sucht darauf der Unterzeichnete durch Vergleiche der Teichmüllerschen Leistungen mit denen anderer Philosophen seiner Zeit, besonders mit denen der übrigen Trendelenburg-Schüler, „über Teichmüllers Bedeutung" ein klareres Urteil zu gewinnen. — Szyłkarski veröffentlicht den Inhalt einer Gastvorlesung, die er 1939 an der Universität Berlin gehalten hat, unter dem Titel „Gustav Teichmüller, der Bahnbrecher der deutschen Philosophie des tätigen Geistes". Alle die Grundströmungen des nachantiken Gedankens, die hellenische, die christliche und die deutsche, weist Szyłkarski im Leben und Schaffen „des letzten großen Vertreters der deutschen Philosophie des tätigen Geistes" oder der spiritualistischen Philosophie nach. . . . .

Angereiht sind vielversprechende Bemerkungen über Teichmüllers Einfluß auf Esthen, Letten, Russen, Polen, darunter den undankbaren Lutosławski, auf Litauer, auf Italiener und Franzosen, wie Tannery und Boutroux. . . . . .

Als „Einleitung" in Teichmüllers Logik und Kategorienlehre bezeichnet Szyłkarski seine kurze Einführung in „Teichmüllers Lehre vom substanzialen, realen und ideellen Sein": Teichmüller habe versucht zu zeigen, daß die ganze neuzeitliche Philosophie die alte granitene Straße wandele, die Platon und Aristoteles ausgebaut hatten, dann habe er dieser seine in eigener Systematik entwickelte Wirklichkeitsauffassung entgegengestellt und dabei dem platonisch-hegelschen Panlogismus den mächtigen Schlag versetzt, und zwar sowohl mit der Unterscheidung des unmittelbaren Bewußtseins von der reflektierenden Erkenntnis, als mit dem Nachweis, daß „das ideelle Sein", welches den Idealisten als das einzig unvergängliche Sein gilt, deshalb keinen in sich ewigen Bestand haben könne, da es erst durch die reale „Tätigkeit der geistigen Substanz erzeugt werde". Den Inhalt der neuen Wirklichkeitsauffas-

sung hat Szyłkarski bereits 1935 in diesen „Blättern" wiedergegeben. Jetzt werden ihm neue Beleuchtungen zuteil, nicht ohne kritische Beanstandungen und geschichtliche Vergleiche. Vor allem springt Teichmüllers Begriff der intellektuellen Anschauung in die Augen, aus dem der gegenseitige lebendige „Zusamenhang" und die Einheit des sonst so verschiedenen Seins erklärt werden. . . . . .

Die zweite Gruppe der die Logik und Kategorienlehre einrahmenden Darbietungen beginnt mit einem Aufsatz von Paul Jurevičs „Deux philosophes de la conscience: Teichmüller et Bergson". Nicht ohne Hervorhebung der scharfen Gegensätze zwischen diesen beiden Denkern werden die Aehnlichkeiten in ihren Grundhaltungen aufgesucht. Gemeinsam seien vor allem die Ablehnung der Assozationspsychologie, die Bekämpfung Kants und eine Einengung der Ansprüche des intellektuellen Erkennens. Von Einzelheiten erwähne ich den Vergleich ihrer Lehren über die Zeit und die Dauer, sowie einem Fingerzeig auf eine gewisse Verwandtschaft mit Franz Brentano. — Daran schließt sich ein Kranz von sachlich wie geschichtlich förderlichen Darlegungen unter dem Titel „Teichmüller im Verkehr mit seinen Zeitgenossen", an ihrer Spitze der Aufsatz „Teichmüllers Briefwechsel mit Lotze"; — Szyłkarski, der Herausgeber dieser aufschlußreichen Briefe, gibt erläuternde Einleitungen und verbindende Bemerkungen, wobei z. B. ein Brief an den Münchener Philosophen Huber auftritt, und fügt einen Exkurs „Teichmüller gegen Lotze" an, wobei wieder Briefe, z. B. von und an Haym, an Rehnisch, Max Heinze, Ziller, Edmund Pfleiderer eine Rolle spielen, vor allem aber die starke Selbständigkeit Teichmüllers besonders hinsichtlich des von Lotze mangelhaft behandelten Seinsbegriffs und hinsichtlich der Gedanken von Raum und Zeit herausgestellt wird. Ein Anhang gibt einen Brief Otto Pfleiderers und die Antwort Teichmüllers. Ausgiebig wird „Die Jugendfreundschaft Teichmüllers und Diltheys" beleuchtet. . . . . .

Für namentlich beachtenswert halte ich Szyłkarskis Auseinandersetzung über den Gegensatz der Trendelenburgischen und Teichmüllerschen Typologie der Weltanschauungen gegenüber der Diltheyschen Typologie. Daß wir Eucken nicht allzu fest an Trendelenburg anbinden dürfen, sondern ebensosehr, ja vielleicht noch mehr in Abhängigkeit von Teichmüller bringen müssen, sagt uns der wieder einen Reichtum lehrreicher Briefe verwertende Abschnitt „Aus Euckens Briefwechsel mit Teichmüller". Den Schlußpunkt des ganzen Bandes bildet der auch die Erbfrage behandelnde Aufsatz des Herausgebers „Teichmüllers Eltern". — Dem so verheißungs- und bereits erfolgreich eingeführten Plane, der Philosophie des tätigen Geistes zu dienen, ist die beste Zukunft zu wünschen. Möge es Szyłkarski vergönnt sein, das von ihm beabsichtigte große Gesamtwerk über den genialen Philosophen Teichmüller bald zu vollenden.

Achter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI

PHILOSOPHIE DER ALL-EINHEIT

Soiowjews Grundlegung der christlichen Weltanschauung.

Zweite umgearbeitete und stark erweiterte Auflage.

Erster Teil:

Theoretische Philosophie.

Neunter Band:

Dasselbe Werk. Zweiter Teil: Ethik und Ästhetik.

Aus den Besprechungen der ersten Auflage (Kaunas 1932).

Friedrich Blaschke, Blätter für Deutsche Philosophie. Vierteljahreszeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft. Band 7. (Berlin 1933—34) SS. 429—30.

. . . . Szyłkarski gibt eine umfassende Einführung in Solowjews Weltanschauung und Dichtung, die vor allem der Form nach einen lebendigen Eindruck des geistigen Wesens Solowjews vermittelt. Er würdigt ihn in seiner inneren Einheit des Denkens und Dichtens. Er ordnet das Lebenswerk nach der ihn beherrschenden Idee der All-Einheit. Das Bild Solowjews in der westlichen Philosopiegeschichte hat vielfach durch den Vorwurf des Eklektizismus und der mangelnden Originalität gelitten. Der Verfasser zeigt in einem großartigen Aufriß, daß die Idee der All-Einheit im Grunde sein ganzes Leben beherrscht hat, daß aus ihr die Größe seines Werkes entsprungen ist und daß scheinbare Widersprüche sich klären unter dem Gesichtspunkt dieses Erlebnisses der Welt als einer vom Schöpfungsgeist Gottes durchwalteten Einheit. Solowjew hat die durch die gesamte abendländische Geisteswelt, von Plato bis Schelling hindurchgehende Idee von der stufenartigen Offenbarung Gottes im Kosmos und der Menschengeschichte im Sinne der neuplatonischen Logoslehre wieder aufgenommen. Er hat diese mit der, dem Boden und Schicksal des russischen Volkes entstammenden Idee des Messianismus verbunden und zu einer Weltanschauung von hoher denkerischer und dichterischer Kraft geformt . . . .

Solowjews gesamte Philosophie kann man wohl nach seinem eigenen Wort als Bemühen kennzeichnen, „den Staub der Erde, der auf dem Marktplatz der Geschichte die Perle Christi bedeckt hat", zu entfernen. In einer bewunderungswürdigen Verbindung von philosophischer Begriffskritik, Gott- und Weltwissen, Nationalbewußtsein und visionärer Schau entwirft er eine christliche Geschichtsphilosophie, die ebenso das Vergangene durchleuchtet wie die Zukunft vorausnimmt. Freilich zerbrach ihm schon bei Lebzeiten das konkrete Idealbild seiner messianistischen Theokratie, die auf Hoffnung aufgebaut war, Rußland an der Spitze der Völker auf dem Wege zur Einheit des Glaubens zu sehen. Aber die Hoffnung auf die schließliche Verwirklichung des Reiches Christi blieb . . .

Daß dieses in einem klaren, seinem Gegenstand entsprechenden schönen Stil geschriebene Werk im Rahmen Kownoer Universitätsschriften deutsch erschienen, ist eine wirkliche Bereicherung der deutschen Solowjew-Literatur.

Friedrich Muckermann S. J. Der Gral, 1932, SS. 903—905.

In einer Zeit, die sich um so mehr nach Einheit sehnt, je mehr sie äußerlich und innerlich zerrissen ist, kommt die Philosophie der All-Einheit des russischen Philosophen Solowjew geradezu als Antwort auf die heißesten Fragen der modernen Menschheit. . . .

Gewiß besaßen wir schon Ausgaben einzelner Schriften (Solowjews) in deutscher Uebersetzung, und es waren uns auch die französischen Arbeiten des Autors zugänglich. Was uns aber fehlte, war ein Gesamtbild der Anschauungen des gottgesandten Sehers, Denkers und Dichters, war ein Nachweis des inneren Wachsens seiner höchst lebendigen Gedanken, war ein Einblick in die Struktur seines Geistes. Der wird uns nun hier geboten, und wir sind erstaunt ob des Reichtums und der Tiefe dieses Dichter-Philosophen, der an der Wende des 20. Jahrhunderts dahinging, also mitten in einer Epoche ganz großer weltgeschichtlicher Wandlungen, die Rußland und den Westen in ihrer Verschiedenheit und in ihrer Einheit umfaßte, eines der wichtigsten europäisch-asiatischen Probleme, der alle die von ihm aufgeworfenen Fragen aus einer letzten mystischen Tiefe und Schau heraus beantwortete, der Theologe der göttlichen Weisheit, der als Gesamtpersönlichkeit nicht seinesgleichen hat in der gesamten Geschichte der Philosophie.

Uns Deutsche mag es anfänglich vor allem fesseln, daß Solowjew viel deutsches Gut, wie es sich darstellt in Jacob Böhme, Schelling, Franz von Baader, verarbeitet hat; läßt es sich auch nicht ausmachen, ob er alles, was sich auch bei ihnen findet, nun von ihnen übernommen hat, oder aber ob nicht vieles aus gemeinsamer Quelle stammt. Wir lesen bei ihm ebenfalls eine interessante und positive Kritik Kants, Hegels und Schopenhauers. Vielleicht sind diese Einflüsse schuld, daß wir bei unserm Denker manche Rationalisierungsversuche dem Uebernatürlichen gegenüber und manche pantheistischen Ausdrücke finden, obwohl Solowjew weder Rationalist noch Pantheist genannt werden darf. Unser Philosoph ging in seinem Denken von der gesamten Tatsachenwelt der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung aus. Das ist gerade das Einzigartige bei ihm, daß er die Tatsachen der Offenbarung, die im Glauben hingenommen werden, genau so wie die Tatsachen der Natur, die das zunächst gegebene Objekt unserer Erkenntnis bilden, zum Ausgangspunkt seines Denkens und Dichtens nimmt. Das ergibt eine neuartig wirkende christliche Philosophie, die immerfort durchleuchtet wird von dem Urgrunde allen Seins, der dreieinigen Gottheit, deren noch so geheimnisvolle innere Lebensgesetze urbildlich die Lebensgesetze alles Geschaffenen enthalten, das in der Weltseele sich eint, um aus allem Zwiespalt und aus allem Chaos sich hinaufzuwandeln zu der reinen Wirklichkeit, die in der Idee der Allweisheit Gottes ruht. Diese Allweisheit ist es, die der Dichter meint, wenn er singt:

Ich schaute alles, immer war's das Eine, Große:
Weiblicher Schönheit Urbild — einzig hehr und rein,
Raum fand das Grenzenlose voll in seinem Schoße,
Du standst vor mir, gingst in mich ein — nur du allein.
O herrlich Strahlende — es trog mich nicht dein Schimmer,
Ich schaute in der stillen Wüste dich so ganz,
In meiner Seele welken jene Rosen nimmer,
Wohin auch treiben sollte mich des Lebens Wogentanz.

. . . . Will man mit einem Wort sein Weltbild benennen, so ist es das des mystischen Weinbergs mit Christus dem Weinstock und allen Menschen als Reben. Was nicht mit dem Weinstock verbunden ist, hat das volle Leben nicht in sich und muß sterben. Dieses Weltbild stellt sich als freie Theokratie dar, in der aber doch die Eigengesetzlichkeit von Staat und Kirche, von Religion und Welt, gewahrt wird. Ist alles überblüht von dem Zauber der Liebe, so wird doch die Bedeutung des Gesetzes nicht übersehen, das eben in dieser Kirche der Liebe ebenfalls an der Liebe erkannt wird. Kirche ist bei Solowjew nicht immer das gleiche, was es in unserer Anschauung bedeutet. Kirche und Welt gehen auf in der höheren Einheit eines Universums, das zu

Gott zurückkehren soll, wie es von ihm ausgegangen ist. Seit Augustinus' Tagen ist der Reichsgedanke, wie er im Sehnen der heutigen Menschheit wieder aufbricht, niemals so umfassend, so tiefsinnig, so begeistert gefeiert worden wie von unserm Dichter-Philosophen.

Dieser reine und gottbegeisterte Mensch hat nicht von Anfang an den Zugang zur Tragik alles Irdischen gefunden. Er verlegt in seiner Jugend, und noch lange darüber hinaus, den Himmel auf die Erde. Er empfindet die Wirklichkeiten des übernatürlichen Lebens so stark, daß er davon spricht, wie von etwas physisch Vorhandenem. Er glaubte in den glücklichen Stunden einer seligen Entrücktheit, es müßten die Nationen doch seinen Ruf verstehen, sie müßten doch begreifen, daß Religion und Leben zueinander gehören, sie müßten schauen, was sein inneres Auge sah. Unermüdlich war Solowjew in der zweiten Hälfte seines Lebens tätig, um das, was ihm als Ideal vor der Seele schwebte, in die Wirklichkeit zu überführen, besonders die Vereinigung der Kirche des Ostens und des Westens. Er mußte schmerzlich erfahren, daß tausend Jahre vor Gott sind wie ein Tag, daß die Menschheit Jahrhunderte braucht, um auch nur einen einzigen, ganz kleinen echten Fortschritt zu machen, und daß die streitende Kirche auf Erden nicht die triumphierende ist. Dennoch blieb er bei seinen großen Anschauungen, mochten sie auch nur noch wie ferne Gestirne dem Ringen eines schweren Alltags voranleuchten. Auch in seinen späten Jahren noch, umdunkelt von den düstern Gesichten eines über Rußland und Europa hereinbrechenden Schicksals, steht er zu seinem begeisterten Ruf an die Völker, den er einst in der Abhandlung über „Rußland und die universale Kirche" erhoben hatte. „Euer Wort, Völker des Wortes, das ist die freie und ökumenische Theokratie, die wahre Solidarität aller Nationen und Klassen, das Christentum verwirklicht im gesellschaftlichen Leben; eine Politik, die christlich geworden ist; das bedeutet: Freiheit für alle Unterdrückten; Schutz für Schwachen; das ist soziale Gerechtigkeit und guter christlicher Frieden. Tu es ihnen auf, o Priester Christi, und mögen Pforten der Geschichte für sie und für die ganze Welt zu den Pforten ins Reich Gottes werden".

Mit Recht behauptet der Verfasser gegenüber anderen Auffassungen, daß die Entwicklung Solowjews wohl Gliederungen zeigt, aber doch vollkommen organisch verläuft. Er hat das Erbe des Slavophilentums bis zu Ende durchgedacht und seinen lebendigen Kern bis in die Weite einer weltumspannenden christlichen Philosophie gebildet. Die Probleme Rußlands in den Spannungen von Ost und West, von Nation und Religion, von Polenfrage und Judenfrage und wie sie alle heißen, vertiefen sich in seinem Denken bis in jene metaphysischen Grundlagen, wo sie nicht mehr russische, sondern Weltprobleme werden. Hat so sein Stil und sein Denken die Farbe der eigenen Heimat, so reicht es doch in seinen Gegenständen und in seiner Symbolik darüber hinaus. Solowjew gehört der ganzen Welt und insbesondere der Christenheit.

. . . . Von den wissenschaftlichen Anmerkungen erwähnen wir noch eine Notiz über den Messianismus, weil durch die betreffenden Stellen darüber in Oesterreichs Geschichte der Philosophie bei uns falsche Ansichten über dieses schwierige Problem in Umlauf gesetzt wurden. Es heißt dort: „Für Lutoslawski (den Verfasser des betreffenden Artikels) bildet die Achse, um die sich nach seiner Meinung die ganze Gedankenwelt des polnischen Messianismus dreht, die völlig unstatthafte, ja frevelhafte Uebertragung des Bildes des für fremde Sünden gekreuzigten Heilands auf die tragischen Geschicke Polens. Was ihn im schönen und mächtigen Ideenbau des Messianismus begeistert und blendet, ist gerade die völlig mißlungene Kuppel, unter der diese seltsame

Historiosophie untergebracht worden ist. Baut man diese Kuppel ab, lehnt man aufs entschiedenste jeden Vergleich der polnischen Geschichte mit Leben, Tod und Auferstehung Christi ab, so bleibt noch immer eine in sich abgeschlossene und höchst bedeutende Weltanschauung übrig, die sich als die Philosophie des von Gott abgefallenen und durch Leiden, Opfer und Tat sich zum Urquell seines Lebens emporhebenden Geistes bezeichnen läßt. . . ."

So wissenschaftlich dieses Werk ist, so lesbar für jeden Gebildeten; so historisch überlebt am Ende manches von den Perioden der Weltschöpfung, wie es die romantische Philosophie liebte, auch anmutet, so aktuell ist der Kern des Ganzen. Imer wieder schaut man von dieser Lektüre auf, innerlich ergriffen, und sagt sich: „Ja, es gibt eine All-Einheit, es gibt eine Ganzheit. Es ist ein tiefer Sinn im Leben. Es ist ein Sinn in den Irrgängen der Geschichte. Es bleibt eine schöne Welt, so tief die Schatten der Tragik über ihr liegen. Freue dich, ein Kind der Erlösung zu sein. Gehe hin und künde es allen Völkern".

A. Brunner S. J. Scholastik. Jahrgang 9 (1934) Heft 1.

. . . . Das Buch erreicht völlig den Zweck, den der Verfasser sich vorgenommen hat, eine Einführung in die Weltanschauung und Dichtung Solowjews zu bieten. — So dürfen wir uns freuen über diese verdiente Gesamtdarstellung des Systems Solowjews.

S. Tyszkiewicz S. J. Orientalia Christiana. T. XXXII. — 1933. P. 260—62.

. . . . L'ouvrage de Mr. Szyłkarski nous semble tout indiqué pour qui veut connaître Soloviov et se rendre compte du puissant effort de pensée religieuse, dont ce noble penseur nous a donné un bel exemple.

Dr. jur et phil. Michael Schabad, Basel. Literarische Blätter. Beilage zur Kölnischen Volkszeitung. 30. Dezember 1932, Nr. 205.

. . . . Wer für die mystische Spekulation kein Organ hat, wird seine Lehren als phantastische Gedankendichtung bezeichnen und an ihm — genau so wie an Böhme und an dem späten Schelling — Aerger nehmen. Der Leser aber, dem die religiöse Erfahrung nicht verschlossen ist, sei auf ein in dreifacher Hinsicht höchst beachtenswertes Buch über Solowjew, dessen dokumentarischer Wert weit über das kirchenpolitische und konfessionelle Gebiet hinausragt, aufmerksam gemacht. Wir meinen den in litauischen Hauptstadt Kowno in deutscher Sprache erschienenen, 500 Seiten starken Band „Solowjews Philosophie der All-Einheit. Eine Einführung in seine Weltanschauung und Dichtung", als dessen Verfasser der in Kowno wirkende Philosophieprofessor Wladimir Szyłkarski, ein Schüler des großen Solowjew-Freundes Lopatin zeichnet. Mit der russischen Sprache vollkommen vertraut, konnte Szyłkarski aus den Quellen schöpfen und vermittelt uns diese Quellen in umfangreichen Auszügen, deren Uebersetzung er zum großen Teil besorgen mußte. Sein überreich dokumentiertes, auch den Lyriker Solowjew ausgiebig berücksichtigendes, klar gegliedertes Buch, das in vornehmer Zurückhaltung und Sachlichkeit auf jede literarische Geste verzichtet, ist eine wesentliche

Bereicherung der deutschen Solowjew-Literatur und zugleich ein wichtiger Beitrag zur Frage der Kirchenvereinigung.

Sehr fein und mit überraschenden Einzelheiten schildert Szyłkarski Solowjews Jugendzeit, seine positivistisch-materialistische Phase, die Einflüsse Feuerbachs, Kants, Schopenhauers, Schellings und Hegels auf sein Entwicklung, seine Verwurzelung in der russisch-orthodoxen Kirche, sein Verhältnis zu den Slawophilen, seine Stellung zu den großen antiken All-Einheitsphilosophen Parmeniges, Platon und Plotin, ferner zu Augustinus, schließlich seinen Weg zum Katholizismus und seine überwältigende Vision von der zukünftigen Menschheitskirche. Der Darlegung des metaphysischen Systems Solowjews gilt der erste Teil des Werkes, der kirchenpolitischen, richtiger: der religionsphilosophischen Auseinandersetzung Solowjews der zweite Teil (etwa von S. 201 ff.) an. Beides jedoch hängt aufs engste zusammen und gehört zum „Grundgedanken" Solowjews, den Szyłkarski als „die Idee der vollkommenen, allumfassenden göttlichen Einheit" (hen kai pan) formuliert. Es ist unmöglich, den ganzen Reichtum des Buches hier auch nur anzudeuten.

Solowjew's mystischer Weg zum Katholizismus.

Der 500 Seiten starke Band „Solowjews Philosophie der All-Einheit. Eine Einführung in seine Weltanschauung und Dichtung", dessen Verfasser, Prof. Wladimir Szyłkarski, in der litauischen Hauptstadt Kowno wirkt, ist mit Unterstützung der Regierung Litauens, als Band 9 der Publikationen der Kownoer philologischen Fakultät erschienen. In diesen von Völkerhaß umtobten Tagen verdient solche Großzügigkeit besondere Erwähnung: ein Buch in deutscher Sprache über einen russischen Denker wird von den litauischen Behörden gefördert, die auch darin kein Hindernis erblicken, daß Solowjew ein begeisterter Freund der slawisch-katholischen Polen gewesen ist.

Szyłkarski schildert Solowjew's Weg nach Rom mit begreiflicher Genugtuung, hält jedoch jede Tendenz von seiner rein wissenschaftlichen Darstellung fern, läßt mit Vorliebe Dokumente und Zitate sprechen, belegt jeden Absatz mit Quellenangaben und liefert so ein über den konfessionellen ,ja über den theologischen Rahmen weit hinausgehendes Bild von Solowjew's philosophischem Werdegang und von der Entwicklung seiner theokratischen Spekulation. Die erste Hälfte des ungemein sorgfältig gearbeiteten Buches — die zahreichen Setzfehler sind auf die Schwierigkeiten einer Drucklegung im sprachlichen Ausland zurückzuführen — ist dem Mystiker Solowjew gewidmet, bringt seine zerstreuten Ideen in ein klar gegliedertes System, entwickelt vor allem die so schwierige Lehre von der „Sophia", der göttlichen Weisheit, und „das kosmische Drama des Bruches, der Rückkehr und der Wiedervereinigung". Die neuplatonischen und deutsch-mystischen Einflüsse werden überall in einleuchtender Weise aufgedeckt. Wenig bekanntes Material, z. B. ein Brief Solowjew's an Leo Tolstoj über die Auferstehungslehre der christlichen Theologie, wird in guter Uebersetzung dargeboten; auch Solowjews theosophische Lyrik wird der deutschen Leserwelt zugänglich gemacht. Die zweite Hälfte des Werkes gilt vor allem Solowjews unitarischen Bestrebungen, die mit seiner Metaphysik eng zusamenhängen. Nebenbei erfahren wir Wissenswertes über Solowjews Ethik und Geschichtsphilosophie, über seine Kritik des abendländischen Rationalismus, über seine Stellung zu der Philosophie Deutschlands, Frankreichs und Englands. Das Gesagte mag genügen, um die Feststellung zu belegen, daß Szyłkarskis Arbeit für jeden, der sich mit Solowjew beschäftigen will, schlechterdings unentbehrlich sein wird.

Vaterland. Luzern, 16. Dez. 1932. Nr. 294.

Zehnter Band:

ADAM MICKIEWICZ. HERR THADDÄUS

Uebertragen von Siegfried Lipiner. Neuherausgegeben, mit Einleitung und Kommentar versehen von Wladimir Szyłkarski.

Alexander Brückner, Prof. an der Universiät Berlin, Polnische Literatur. Breslau 1922. S. 43:

. . . das seit den homerischen vollendetste Epos der Weltliteratur, der „Herr Thaddäus", 1834, in zwölf Gesängen.

Elfter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI. PHILOSOPHIE DER LIEBE

Schopenhauer, Platon, Boehme, Solowjew.

Zwölfter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI
DOSTOJEWSKIJ UND SOŁOWJEW

„Die Legende vom Großinquisitor" und „Die Erzählung vom Antichristen". Beiträge zur Geschichte des russischen Messianismus.

Druck: Carthaus, Bonn

DEUS ET ANIMA

Archiv für christliche Dichtung und Philosophie

herausgegeben von
Wladimir Szyłkarski.

Die Bände 1—3 und 5 sind bereits gesetzt, müssen aber zunächst auf Papierzuteilung warten.

Erster Band:

ADOLF DYROFF. EINLEITUNG IN DIE PHILOSOPHIE
Grundprobleme der Erkenntnistheorie,
Metaphysik, Ethik und Ästhetik.

Zweiter und dritter Band:

ADOLF DYROFF. ÄSTHETIK DES TÄTIGEN GEISTES
nebst einem Überblick zur Geschichte der Ästhetik.

Vierter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI.
JUGENDGESCHICHTE ADOLF DYROFFS
mit einigen Streifzügen durch die Jahre seiner Reife u. Vollendung
Zweite teilweise umgearbeitete Auflage (erscheint im Juni 1947).

Fünfter Band:

JULIUS SŁOWACKI. KÖNIG-GEIST
Rhapsodische Dichtung.
Ins Deutsche zum ersten Mal übertragen von Rudolf Nowowiejski.
Mit Einleitung von Wladimir Szyłkarski: Die polnische messianistische Dichtung und die deutsche idealistische Philosophie.

Sechster Band:

TEICHMÜLLER-STUDIEN
Zum fünfzigsten Todestag des Denkers (1888—1938)

Siebenter Band:

GUSTAV TEICHMÜLLER. LOGIK U. KATEGORIENLEHRE
Aus dem handschriftlichen Nachlaß unter Mitwirkung von Anna Teichmüller, herausgegeben von Wladimir Szyłkarski.

Achter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI
PHILOSOPHIE DER ALL-EINHEIT
Sołowjews Grundlegung der christlichen Weltanschauung.
Zweite umgearbeitete und stark erweiterte Auflage.
Erster Teil:
Theoretische Philosophie.

Neunter Band:

Dasselbe Werk. Zweiter Teil:
Ethik und Ästhetik.

Zehnter Band:

ADAM MICKIEWICZ. HERR THADDÄUS

Uebertragen von Siegfried Lipiner. Neuherausgegeben, mit Einleitung und Kommentar versehen von Wladimir Szyłkarski.

Elfter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI. PHILOSOPHIE DER LIEBE

Schopenhauer, Platon, Boehme, Solowjew.

Zwölfter Band:

WLADIMIR SZYŁKARSKI

DOSTOJEWSKIJ UND SOŁOWJEW

„Die Legende vom Großinquisitor" und „Die Erzählung vom Antichristen". Beiträge zur Geschichte des russischen Messianismus.

SCHRIFTEN VON WLADIMIR SZYŁKARSKI

In russischer Sprache. Die Theorie des psycho-physischen Parallelismus bei Spinoza und in der modernen Psychologie. Moskau 1908. — Kritik der mechanistischen Theorie des Seelenlebens. Ib. 1909. — Panlogismus bei Spinoza. Ib. 1904. — Das Problem des Seienden. (Magisterdissertation) Dorpat 1917.

In polnischer Sprache. Die parallelistische Theorie in der neueren Philosophie und Psychologie. Warschau 1924. — Die Hauptmomente in der Entwicklung der ontologistischen Spekulation. (Parmenides, Anselmus, Spinoza, Hegel.) Krakau 1925. — Spinozas Gotteslehre. Warschau 1927.

In litauischer Sprache. Goethes religiöse Weltanschauung. Kaunas 1932. — Adolf Harnack. Ib. 1932. — Homer und die epische Poesie der Griechen. Ib. 1938. — Griechische Literaturgeschichte. Bd. I, Epos, Lyrik, Drama. Ib. 1939. — Einleitung zur litauischen Uebersetzung der Ilias. Ib. 1930. — Einleitung und fortlaufender Kommentar zur Uebersetzung der Odyssee. Ib. 1938.

In deutscher Sprache. Solowjews All-Einheitslehre im Lichte seiner Dichtung. Gral 1927. — Solowjews Philosophie der All-Eeinheit. Einführung in seine Weltanschauung und Dichtung. XVI + 497 S. Kaunas 1932. — Teichmüllers personalistische Seinslehre. Blätter für deutsche Philosophie 1935. — Teichmüllers philosophischer Entwicklungsgang. Vorstudien zur Lebensgeschichte des Denkers. Kaunas 1939. — Herausgeber des „Archivs für spiritualistische Philosophie und ihre Geschichte". Akademischer Pantheon-Verlag. Amsterdam. In diesem erschienen vom Herausgeber: Gustav Teichmüller, der Bahnbrecher der deutschen Philosophie des tätigen Geistes; Teichmüllers Lehre vom substantialen, realen und ideellen Sein; Teichmüller im Verkehr mit seinen Zeitgenossen; Teichmüllers Eltern. — Jugendgeschichte Adolf Dyroffs mit einigen Streifzügen durch die Jahre seiner Reife und Vollendung (Deus et anima. Archiv für christliche Philosophie und Dichtung. Vierter Band). I. Auflage Bonn 1946. II. Auflage erscheint Ende Juni 1947 im Universitäts-Verlag Hans Scheur, Bonn.